



Hochschulpolitik 2

Erschließung neuer Berufsfelder

Zwei IT-Studiengänge starten im Wintersemester

Portrait 11

Schneckentempo statt Hamsterrad

„Zeit“ in Bildung, Politik und Wirtschaft: Fritz Reheis' sozialökologischer Ansatz

Lehre & Studium 19

Graffiti gegen Schmierereien

Studierende der Kunstdidaktik gestalten eine öffentliche Wand

Uni international 28

Studieren im Land der Gegensätze

Staatliche Universität Tomsk ist neue Bamberger Partner-Universität

Ehemalige & Alumni 35

An den Rand der Selbstauflösung und zurück

Alumna Nora Gomringer über das Spannungsdreieck „Mensch, Künstlerin, Künstlerhausdirektorin“

uni.kat

Hochschulpolitik	
Erinnerung an Altrectorin Prof. Dr. Elisabeth Roth	2
Erschließung neuer Berufsfelder	3
Studieren auf der Insel	4
Interview	
Von Bamberg nach Illinois	5
Hintergrund	
„Public theology: It´s very timely!“	6
Fünf Jahre Uni-Vox	8
Portrait	
Vom Römischen Reich ins fränkische Rom	10
Schnecken tempo statt Hamsterrad	11
Wissenschaft & Praxis	
Über die Auswirkungen der Globalisierung	12
An ihren Eltern sollt Ihr sie erkennen	13
Gott und die Wissenschaft	14
Höher, schneller und weiter	15
Ein „PUSH“ in Richtung Forschung	16
Innovationsprozesse nachhaltig gestalten	17
Politik und Kommunikation in Bamberg	18
Lehre & Studium	
Graffiti gegen Schmierereien	19
„Gehen Sie auf Botschaftsempfänge“	20
Unternehmen sucht: authentische Person!	20
25 Jahre Orientalistik in Bamberg	21
Die „Nasis“ kommen	22
Vernetzung mit Ehemaligen	23
Service & Verwaltung	
Wenn Wände sprechen könnten	24
UniShop neu eröffnet	25
Uni international	
Tourismus und Regionalentwicklung in Montenegro	26
Mit der EliteAkademie nach China	27
Welcome, bienvenidos, willkommen in Bamberg	27
Studieren im Land der Gegensätze	28
Kultur & Sport	
Deutschland liest ... Bamberg erst recht	29
Universitätsbibliothek: Echte Bildungsdienstleiter	29
Matthäus-Passion als Herausforderung	30
Poetik-Professur 2010 – Robert Schindel	30
Forchheim ehrt Leiter des Universitätsorchesters	31
„Nachtseiten des Gefühlslebens“	32
Eselsbrav - nein, danke!	33
Alumni & Ehemalige	
Absolventenfeiern	34
An den Rand der Selbstauflösung und zurück	35
Meldungen	
Personalia	37

Erinnerung an Altrectorin

**Prof. Dr. Elisabeth Roth verstarb am
4. Mai im 90. Lebensjahr**

1972 war ein ganz besonderes Jahr in der Geschichte der Universität Bamberg: Die Philosophisch-Theologische Hochschule und die Pädagogische Hochschule wurden in der Gesamthochschule Bamberg zusammengefasst, die sieben Jahre später in eine Universität umbenannt wurde. 1972 war aber auch ein ganz besonderes



Jahr im Leben von Prof. Dr. Elisabeth Roth. Die damalige Inhaberin des Lehrstuhls für Heimat- und Volkskunde übernahm als Vorstand der Pädagogischen Hochschule zusammen mit Prof. Dr. Othmar Heggelbacher, Rektor der Philosophisch-Theologischen Hochschule, in einem Doppelrektorat die Verantwortung für die Gesamthochschule. Von 1973 bis 1976 lenkte die umtriebige Pädagogin die Geschicke alleine, denn die Hochschulspitze war neu strukturiert worden. Ihr unermüdlicher Einsatz für das Wohl dieser noch jungen Bildungseinrichtung prägte die Wiedergründungsphase der Bamberger Universität sehr stark. So ist es Elisabeth Roth zu verdanken, dass die wiederbegründete Hochschule nicht auf einem Campus vor der Stadt errichtet wurde, sondern als „Universität in der Stadt“ inmitten des einmaligen historischen Ensembles der Bamberger Altstadt ihren Platz fand und somit Teil des heutigen UNESCO-Weltkulturerbes wurde. Außerdem setzte sie sich dafür ein, die Gebäude der ehemaligen Pädagogischen Hochschule in der Feldkirchenstraße beizubehalten und zu erweitern. Für ihre geleistete Arbeit wurde Elisabeth Roth mit vielen Preisen und Ehrungen ausgezeichnet. Unter anderem erhielt sie die Bürgermedaille der Stadt Bamberg, die Oberfrankenstiftung verlieh der Bamberger Professorin den Kulturpreis und 1995 bekam sie die Ehrenmedaille „bene merenti“ in Gold der Otto-Friedrich-Universität.

Prof. Dr. Elisabeth Roth ist am 4. Mai 2010 verstorben. Die Otto-Friedrich-Universität trauert um eine bedeutende und prägende Persönlichkeit, die sie stets dankbar und ehrend in Erinnerung halten wird.

*Für die Otto-Friedrich-Universität
Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert*

Erschließung neuer Berufsfelder

Zwei IT-Studiengänge starten im Wintersemester

Die Otto-Friedrich-Universität Bamberg führt zum Beginn des Wintersemesters 2010/2011 den neuen und zulassungsfreien Bachelor-Studiengang International Information Systems Management ein. Außerdem wurde der neue Masterstudiengang Computing in the Humanities eingerichtet.

Die vorrangige Zielgruppe des neuen Master-Studiengangs **Computing in the Humanities (CitH)** sind Absolventinnen und Absolventen eines geistes-, kultur- oder humanwissenschaftlichen Bachelor-Studiengangs. Der Studiengang erweitert die bestehenden Kenntnisse der Interessenten um Fachwissen in Informatik und Angewandter Informatik. Vorkenntnisse in Informatik sind dabei nicht zwingend erforderlich. In speziellen Einführungsveranstaltungen werden die Studierenden an die Informationstechnologien herangeführt, die dann im weiteren Verlauf des Studiums vertieft werden. Zentrale Bezugspunkte bleiben dabei die im Bachelor-Studium erworbenen Fachkenntnisse in den jeweiligen Anwendungsgebieten.

Der Studiengang befähigt zur Mitarbeit in allen Phasen der Systemanalyse und Softwareentwicklung. Schwerpunkte liegen auf entsprechenden Vorhaben in kultur-, geistes- oder humanwissenschaftlichen Anwendungsgebieten. „Das jetzt schon

stark nachgefragte Berufsfeld wird mit zunehmender Einführung digitaler Arbeitsabläufe im Bereich Kultur und Medien an Bedeutung noch gewinnen“, so Prof. Dr. Christoph Schlieder, Professor für Kulturinformatik an der Universität Bamberg. „Wir freuen uns, mit dem neuen Studiengang in Kürze unterschiedlichste Forschungsschwerpunkte der Universität zusammen zu bringen.“ Der neue Master-Studiengang ist auf vier Semester (120 ECTS) ausgelegt. Eine Bewerbung für den Studiengang ist voraussichtlich ab Juli bis Mitte September 2010 möglich. Aktuelle Informationen finden Sie unter im Internet unter www.uni-bamberg.de/cith.



ker Prof. Dr. Tim Weitzel. „Der Bedarf für diesen Studiengang wird von Unternehmen immer wieder an uns herangetragen. Bamberg hatte die erste Fakultät für Wirtschaftsinformatik in Deutschland, und wir freuen uns, jetzt den ersten internationalen IT-Management-Bachelor anbieten zu können.“

Der neue Bachelor-Studiengang ist auf sieben Semester (210 ECTS) ausgelegt und sieht einen einsemestrigen Auslandsaufenthalt vor. Damit sollen bei den Studierenden neben den fachbezogenen auch interkulturelle Kompetenzen geschult werden. Eine Einschreibung für den Studiengang ist voraussichtlich vom 30. August bis zum 8. Oktober 2010 möglich. Weitere Informationen finden Sie im Internet unter www.uni-bamberg.de/iism.

Mit dem Studiengang **International Information Systems Management (IISM)** kommt die Universität den zunehmenden Anforderungen des Arbeitsmarktes nach einem IT-bezogenen und gleichzeitig management-orientierten und international ausgerichteten Studiengang nach. „Mit IISM wollen wir unser Studienangebot im Bereich der Wirtschaftsinformatik komplettieren. Im Gegensatz zum Bachelor- und Master-Studiengang Wirtschaftsinformatik, die vornehmlich IT-Architekten ausbilden, möchten wir mit dem neuen Studiengang IISM die Grundlagen dafür schaffen, als IT-Manager erfolgreich im internationalen Kontext tätig zu sein,“ so der Bamberger Wirtschaftsinformati-

Zudem werden im Wintersemester 2010/11 voraussichtlich noch folgende Studiengänge starten:

BEWILLIGT

- BA Kommunikationswissenschaft
- BA International Information Systems Management
- MA Religion und Bildung
- MA Computing in the Humanities
- MA Empirische Bildungsforschung
- MA Theologische Studien
- MA Arabistik
- MA Survey Statistik

BEANTRAGT

- MA Philosophie
- MA Kunstgeschichte
- MA Öffentliche Theologie
- MA Psychologie
- MA Berufliche Bildung

IMPRESSUM - uni.kat

Herausgeber: Der Präsident,
Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert
Redaktion: Tanja Eisenach, Dr. Monica Fröhlich
Rainer Schönauer
Personalia: Alexandra Morgenroth
Satz und Design: Andreas Stadtmüller, Teresa Zak
Druck: Louis-Hofmann-Druck, 96242 Sonnefeld
Auflage: 3.000
Redaktionsanschrift: Dezernat Kommunikation,
Otto-Friedrich-Universität Bamberg,
Kapuzinerstraße 16, 96047 Bamberg,
Tel.: (0951) 863 1156, Mail: corporate-design@uni-bamberg.de
Abbildungen: Dezernat Kommunikation,
wenn nicht anders vermerkt
Redaktionsschluss: 15. April **nächste Ausgabe:** 20. Oktober
ISSN 1861-9215

Studieren auf der Insel

Mietvertrag für den Bestellbau der Universität Bamberg auf der ERBA-Insel unterzeichnet

Eine Vision wird Wirklichkeit: Seit vielen Jahren existiert die Idee, die Universität Bamberg stärker in der Innenstadt zu konzentrieren und auf der Industriebrache der Baumwollspinnerei Bamberg-Erlangen (ERBA) einen neuen Uni-Standort zu errichten. Am 6. April 2010 unterzeichnete Ludwig Weiselbaumer, stellvertretender Geschäftsführer des Staatsbetriebs Immobilien Freistaat Bayern, für die Universität Bamberg den Mietvertrag mit Marcus Bauer von der Campus Bamberg GmbH für ein neues Uni-Gebäude auf der ERBA-Insel.



Damit ist es amtlich: Mit dem Anfang April unterzeichneten Mietvertrag stehen der Universität ab 2012 weitere 9.290 m² Hauptnutzfläche zur Verfügung.

Die Idee drohte mehrfach zu scheitern. Dass es am Ende doch noch geklappt hat, ist der Hartnäckigkeit des Präsidenten Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert und der Kanzlerin Dr. Dagmar Steuer-Flieser zu verdanken, die seit ihrem Amtsantritt mit einer angepassten Strategie und mit veränderten Anträgen den Bewilligungsprozess wieder in Gang brachte. Auch das Kuratorium mit den Landtagsabgeordneten und dem Oberbürgermeister und insbesondere der Vorsitzenden, Staatssekretärin Melanie Huml, hat sich stark engagiert. Immer wieder hat sie sich in persönlichen und politischen Gesprächszusammenhängen für die Realisierung der Idee eingesetzt, die von Anfang an ihre Unterstützung gefunden hat, wie Präsident Ruppert sich dankbar erinnert.

Mehr als 9000 m² für die Uni

„Bei einer Gesamtmietfläche von knapp 14.000 m² stehen uns 9.290 m² als Hauptnutzfläche (HNF) zur Verfügung“, erklärt

Kurt Herrmann, der in der Universitätsverwaltung für das Flächenmanagement zuständig ist. Davon entfallen ca. 3.800 m² HNF auf die Fakultät Wirtschaftsinformatik und Angewandte Informatik (WIAI), die momentan noch im Standort Feldkirchenstraße 21 zu Hause ist. Weitere 1.700 m² HNF entfallen fast zu gleichen Teilen auf die Fächergruppen Musikpädagogik und Kunstpädagogik, die ebenfalls aus der Feldkirchenstraße umziehen werden. Aufatmen heißt es dann für die Fakultät Sozial- und Wirtschaftswissenschaften: Sie kann die frei werden Flächen nutzen, um weitere Lehrveranstaltungen anzubieten, Personal unterzubringen und damit ihre Fächer auf einen Ort zu konzentrieren. Aufgrund der Raumnot mussten einige Fachkollegen bisher in entlegenen Gebäuden untergebracht werden.

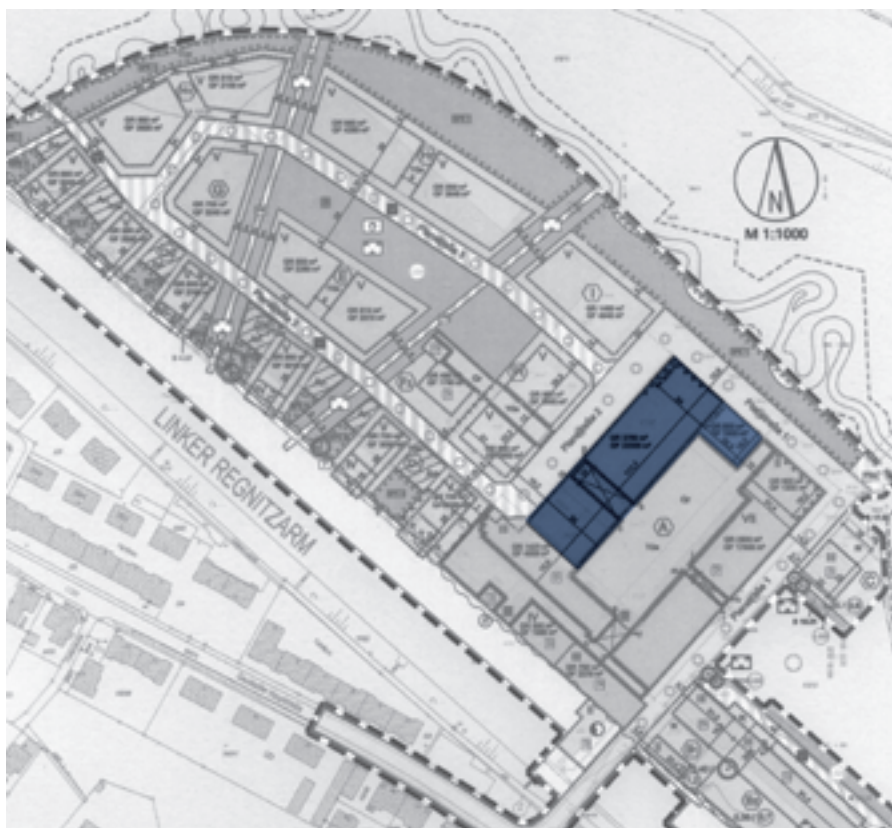
Dank des neuen Gebäudes können außerdem sieben Kleinanmietungen aufgegeben werden. Ein Teil der Nutzer zieht in die Feldkirchenstraße 21, den anderen werden künftig ca. 2.200 m² HNF auf dem ERBA-Gelände zur Verfügung stehen. „Das schafft Synergieeffekte, zu-

dem wird die Bewirtschaftung einfacher“, freut sich Kanzlerin Steuer-Flieser. „Die Realisierung des Bestellbaus auf der ERBA-Insel bedeutet eine ganz wesentliche Entlastung unserer Universität.“ Das Gebäude wird zusätzliche Büro- und Lehrveranstaltungsflächen beherbergen. „Damit schaffen wir insgesamt ca. 2.000 weitere Plätze in Hörsälen, CIP-Pools oder Seminarräumen sowie 265 Arbeitsplätze in Büroräumen“, rechnet Universitätspräsident Godehard Ruppert stolz vor. Mit der Vertragsunterzeichnung kann die Baumaßnahme sofort beginnen.

Lehrbetrieb ab 2012

Pünktlich zum Sommersemester 2012 soll dann der Lehrbetrieb aufgenommen werden. Rupperts seit Jahren vertretener Idee von einem „quartier universitaire“ ist man damit ein großes Stück näher gerückt. Er wünscht sich eine Universität, „die wie ein Netz in einem überschaubaren Stadtbereich liegt, damit Wege verkürzt, die Logistik verbessert und der Nahverkehr weniger belastet wird.“

Tanja Eisenach



Von Bamberg nach Illinois

Absolventin Giulia Comparato über ihre Zeit als DAAD-Sprachassistentin

Wo arbeiten Studierende des Faches Deutsch als Fremdsprache nach ihrem Abschluss? Absolventin Giulia Comparato erzählt von Tätigkeitsbereichen und dem Nutzen des Bamberger DaF-Studiums für den späteren Berufsweg.

Du hast Diplom-Germanistik mit Schwerpunkt Deutsch als Fremdsprache und Italienisch in Bamberg studiert und bist jetzt für ein Jahr DAAD-Sprachassistentin an der University of Illinois at Urbana-Champaign, USA. Was genau machst Du dort?

Die Aufgaben des DAAD-Sprachassistenten werden von der Gastuni festgelegt und können ganz unterschiedlich sein. Ich unterrichte vor allem deutsche Sprachkurse auf verschiedenen Niveaustufen. Im letzten Semester habe ich zum Beispiel zwei Kurse mit einem landeskundlichen Schwerpunkt gegeben, in denen Grammatik zwar auch behandelt wird, aber eher nebenher läuft. Themen waren dort zum Beispiel die Bundestagswahlen im September 2009 oder das 20-jährige Jubiläum des Mauerfalls. „German Culture“ lässt sich am besten mit meinen verschiedenen, sogenannten „extra-curricularen Aufgaben“ vermitteln. So habe ich zum Beispiel gemeinsam mit Studierenden aus dem German Club in der Vorweihnachtszeit einen Ausflug zum deutschen Christkindlmarkt in Chicago auf die Beine gestellt.



Foto: privat

Hast Du Dich durch Dein Studium in Bamberg gut auf diese Aufgabe vorbereitet gefühlt?

Ja, absolut! Mir geht es sehr oft so, dass ich vor einer Klasse stehe und di-

rekt das anwenden kann, was ich mir während meines Studiums angeeignet habe. Ich habe auch verschiedene Hospitationen und Unterrichtspraktika gemacht, das kann ich jedem empfehlen. Dabei lernt man unglaublich viel! Eigeninitiative ist bei der Berufsfindung einfach sehr wichtig. Bei der Suche nach einem geeigneten Praktikumsplatz haben mich die DaF-Leute der Uni unterstützt. Man kann dabei auf ein ganzes Netzwerk ehemaliger Bamberger zurückgreifen.

Was ist mit den Studieninhalten? Welche Rolle spielten sie für Deine jetzige Tätigkeit?

Wir bekommen einen breiten theoretischen Hintergrund mitgegeben und treffen immer wieder auf Leute aus der Praxis, die einem wertvolle Tipps geben, wie man als Berufseinsteiger Fuß fassen kann. Ich wurde in Bamberg ganz langsam an meine jetzige Aufgabe herangeführt und hatte so die Möglichkeit, eine eigene „Lehrerpersönlichkeit“ zu entwickeln, die gleichzeitig mit dem nötigen Fachwissen und fachlichen Hintergrund ausgestattet ist.

Nun gibt es auf dem Arbeitsmarkt verschiedene Möglichkeiten, Fachwissen und Persönlichkeit zu erproben. Wie kamst Du auf die Idee, Dich für dieses DAAD-Programm zu bewerben?

Bereits im ersten Semester in Bamberg hatte ich in einer Übung von diesem Programm erfahren. Ich wusste also von Anfang an, dass der DAAD weltweit Stellen ausschreibt und habe das Sprachassistentenprogramm schon früh als mögliche Berufsperspektive ins Auge gefasst. Außerdem hatte ich das Glück, in einem Umfeld zu studieren, das ich als sehr motivierend und konstruktiv empfunden habe und das mich bei meiner Bewerbung unterstützt hat.

Was für Voraussetzungen musstest Du für Deine Bewerbung mitbringen? Wo können sich Interessierte über dieses Programm informieren?

Informationen zum DaF-Studium

Der Schwerpunkt Deutsch als Fremdsprache ist zu einem Schwerpunkt im Masterstudiengang Sprachwissenschaft geworden. Helmut Glück, Professor für Deutsche Sprachwissenschaft/Deutsch als Fremdsprache, meint zu dem neuen Angebot: „Soweit man das bisher schon beurteilen kann, wird die fachliche Qualität derjenigen im Diplomstudiengang entsprechen.“ Dieser Schwerpunkt des neuen Master-Studiengangs Sprachwissenschaft bereitet die Studierenden in Lehrveranstaltungen aus dem Bereich „Internationale Kulturbeziehungen“ und „Sprachpraxis“ sowie einem Unterrichtspraktikum gezielt auf internationale Berufsfelder vor.



Der DAAD informiert auf seiner Homepage www.daad.de/ausland/lehren-im-ausland/sprachassistenten/00652.de.html über die Bewerbungsvoraussetzungen und die geforderten Bewerbungsunterlagen. Praktische Lehrerfahrung ist bei einer Bewerbung mit Sicherheit ein Plus. Die meisten Stellen werden im Herbst des Vorjahres auf der DAAD-Homepage ausgeschrieben, die Bewerbungsfrist endet meist im November. Wenn man sich also bewerben möchte, sollte man im September/Oktober des Vorjahres der gewünschten Ausreise regelmäßig auf den DAAD-Seiten vorbeischaun.

Diesen Rat hat sich auch eine Kommilitonin von Dir zu Herzen genommen und eine erfolgreiche Bewerbung eingereicht. Damit wurden für das Jahr 2009/10 mit Dir und Sandra Bleiner gleich zwei Bamberger Absolventinnen für dieses Programm ausgewählt. Was meinst Du, woran liegt das?

Die Bamberger sind einfach gut! (lacht). Im Ernst: Auch in den Vorjahren wurden immer wieder Bamberger DaF-ler für das Sprachassistentenprogramm ausgewählt! Ich denke, das liegt vor allem an der Struktur unseres Studiums.

Welche Perspektiven öffnen sich Dir mit der Teilnahme an diesem Programm?

Generell ist es immer gut, ein anderes akademisches Umfeld als das deutsche kennenzulernen, ganz besonders wenn man eine akademische Laufbahn anstrebt. Im Gegensatz zu den Sprachassistentenprogrammen, die in der Regel für zehn Monate ausgeschrieben werden, dauert das DAAD-Lektorenprogramm je nach Gastland zwischen zwei und fünf Jahren.

Das Interview führte Tanja Eisenach

„Public theology: It's very timely!“

Über die Aktualität und Internationalität der Dietrich-Bonhoeffer-Forschungsstelle für Öffentliche Theologie

Seit ihrer Gründung im Jahr 2008 gehört die Dietrich-Bonhoeffer-Forschungsstelle zur internationalen theologischen Szene. Was sie in diesem Gebiet leistet und welche Bedeutung sie dadurch für die Universität Bamberg gewinnt, erläutert ihr Leiter Heinrich Bedford-Strohm.

„Der Drang nach Erkenntnis ist einer der Motoren wissenschaftlicher Forschung. Ethische Motivationen sind aber genauso wichtig. Die weltweite Armut etwa ist ein absoluter Skandal. Der Versuch, Wege zu finden, dass in einer so reichen Welt nicht länger 25 000 Menschen pro Tag an Hunger sterben, treibt mich genauso an wie der reine Erkenntnisdrang“, erklärt Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm, Leiter der Dietrich-Bonhoeffer-Forschungsstelle für Öffentliche Theologie, die Gründe für deren Einrichtung. Im internationalen Kontext spricht man von Public Theology. Dabei ist der Blick auf die gesamte Welt, theologisch gesprochen auf die Oikumene, sowohl Proprium als auch Programm. Proprium deshalb, weil es zum Selbstverständnis der Forschungsstelle gehört, sich im weltweiten Rahmen mit öffentlichen Themen, das heißt konkret mit ethischen Orientierungsfragen aus der Sicht der (evangelischen) Theologie zu beschäftigen. „Bei Fragen der sozialen Gerechtigkeit in der Wirtschaft, der Friedensethik oder auch der Bioethik ist die internationale Dimension Kernbestandteil“, betont der Leiter der Forschungsstelle und führt weiter aus: „Theologie als Rede von Gott ist eine Rede von einem Gott der ganzen Welt. Von daher wird deutlich, dass Theologie im Kern international angelegt sein muss.“

Weltweite Vernetzung an der Basis

In der modernen internationalen Medienwelt ist der Generalsekretär des Weltkirchenrats im Gegensatz zum Papst kaum präsent. Diese Diagnose darf nach Meinung des Bamberger Systematischen Theologen aber nicht zu einer falschen Hierarchisierung führen: „Aus evangelischer Sicht ist das vielmehr Ansporn, das Priestertum aller Gläubigen ernst zu nehmen. Das heißt ganz kon-



kret, sich weltweit an der Basis zu vernetzen, zu versuchen, in die Gesellschaft hineinzuwirken, von allen Ecken der Welt her, nahe am Menschen und in direkten kommunikativen Prozessen.“

Verbindlichkeit gewinnen kirchliche Dokumente zu sozialetischen Fragen daher nicht durch die Autorität von oben, sondern durch die kommunikativen Prozesse, die dahinter stehen. Öffentliche Theologie versucht, einen Beitrag zu diesen kommunikativen Prozessen zu leisten, indem sie die entsprechenden Fragen in einem interdisziplinären Kontext kritisch reflektiert. Ohne diese wissenschaftliche Beratung ist die Gefahr groß, dass kirchliche Dokumente zwar intensive moralische Forderungen stellen, die Komplexität der Sachverhalte aber nicht klar genug erfassen.

Bedford-Strohm verweist auf die intensive Diskussion um das weltweit bekannt gewordene Dokument „Bund für wirtschaftliche und ökologische Gerechtigkeit“ aus dem Jahr 2004 der Weltkonferenz des Reformierten Weltbundes in Accra, das die „neoliberale Globalisierung“ scharf kritisiert. In Deutschland traf diese Schrift auf viel Kritik, in Südafrika dagegen wurde ihr Inhalt in wichtigen Zeitungen auf ganzen Seiten zustimmend thematisiert. Hier einen wirklichen Dialog zwischen den Stimmen des Nordens und des Südens in Gang zu kriegen, sei, so Bedford-Strohm, eine wichtige Aufgabe öffentlicher Theologie.

Bamberg's Öffentliche Theologie ist weltweit bekannt

Von großer Bedeutung für eine langfristige und nachhaltige gemeinsame For-

schung ist das Global Network for Public Theology, die Dachorganisation aller Forschungseinrichtungen, die sich weltweit mit Öffentlicher Theologie beschäftigen. Zu diesem institutionalisierten Netzwerk gehört auch die Bamberger Dietrich-Bonhoeffer Forschungsstelle als einzige derartige Einrichtung in Deutschland. So ist beispielsweise diesen Sommer eine große Konferenz in Canberra geplant, zu der auch Mitarbeiter der Forschungsstelle reisen werden. Forschungsaufenthalte und Gastdozenturen ermöglichen den persönlichen Austausch.

Kürzlich wurde Bedford-Strohm ins brasilianische Sao Leopoldo eingeladen, um dort Vorlesungen zur Public Theology zu halten und damit die im Rahmen des globalen Netzwerks schon gewachsenen Kontakte vertiefen zu können. Seit 2009 ist er auch außerordentlicher Professor an der Theologischen Fakultät der Universität Stellenbosch in Südafrika, wo er gerade ein Forschungssemester verbracht hat. Die Bamberger Mitarbeiter Dr. Eva Harasta und Dr. Dr. habil. Daniel Munteanu haben durch Vorträge unter anderem in Südafrika, Taiwan, Australien, den USA, Rumänien, Norwegen und Finnland mit dazu beigetragen, dass die Bamberger öffentliche Theologie weltweit beachtet wird.

Internationale Konferenz im Jahr 2011

Bamberg ist dadurch zum Anziehungspunkt für ausländische Wissenschaftler geworden, die sich mit Public Theology beschäftigen. Für Juni 2011 hat Bedford-Strohm zu einer internationalen Konferenz mit dem Thema „Contextuality and Intercontextuality in Public Theology“ nach Bamberg eingeladen. Die führenden Köpfe des Global Network for Public Theology aus Canberra, Stellenbosch, Port Elizabeth, Sao Leopoldo und Princeton haben alle zugesagt. „Die Zusagequote bei den Referentenanfragen ist 100 Prozent“, sagt Bedford-Strohm. Dass die Bonhoeffer-Forschungsstelle zu einem internationalen Anlaufpunkt geworden ist, zeigt auch der fest angepeilte Forschungsaufenthalt des Humboldt-Stipendiaten Prof. Piet Naudé, Direktor der Business School der Nelson-Mandela-University of Port Elizabeth, der im Dezember und Januar 2010/11 nach Bamberg kommen will, um über die ethischen Dimensionen der Globalisierung zu forschen.

Mehrere internationale Doktoranden und ein Post-Doktorand haben schon in den letzten Jahren in Bam-

berg für einige Zeit zu Themen öffentlicher Theologie geforscht. Auch aus dem deutschen Sprachraum kommen Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler, um im Bamberger Kolloquium ihre Arbeiten zur öffentlichen Theologie vorzustellen.

Neuer Masterstudiengang „Public Theology“

Die Bamberger Studierenden können ebenfalls von der internationalen Vernetzung der Bonhoeffer-Forschungsstelle profitieren. Zum einen durch die Lehrinhalte, die Bedford-Strohm im Ausland entwickelt und in Bamberg präsentieren kann, zum anderen soll es ab dem Wintersemester 2010/11 einen neuen Masterstudiengang „Public Theology“ geben. Dabei sind längerfristig auch Blockseminare im Ausland, etwa in Südafrika zum Thema Globalisierung, angestrebt. Dieser neue Studiengang wird neben Bedford-Strohms Lehrstuhl für Systematische Theologie vom Lehrstuhl für Politikwissenschaften, namentlich Prof. Dr. Reinhard Zintl, und dem Lehrstuhl für Philosophie von Prof. Dr. Christian Illies institutionell verantwortet. Auf diese Weise wird ein multiperspektivischer Zugang ermöglicht. Für die nähere Zukunft wird von den drei Lehrstühlen als von der Philosophie koordiniertes Pendant ein Masterprogramm in „Public Ethics“ vorbereitet.

„Public theology: It’s very timely!“ sagt Bedford-Strohm. Und dies scheint zu stimmen. Ob im Inland oder im Ausland – Public Theology trifft offensichtlich einen Nerv der Zeit: „Wenn von Public Theology die Rede ist, hören die Leute gespannt zu und fragen hinterher, ‚wie können wir das weiter treiben?‘“. In ethi-

schen Orientierungsfragen, die öffentlich diskutiert werden, sind die Kirchen gefragt, sich kompetent zu äußern. In vielen Ländern suchen sie noch nach ihrer Rolle in der demokratischen Zivilgesellschaft. Public Theology kann ihnen dabei helfen. Dabei spielt die „Bilingualität“ eine besondere Rolle. Die Kirche muss sowohl die religiöse Sprache als auch die säkulare Sprache der pluralistischen Gesellschaft beherrschen. „Genau das ist auch notwendig, damit, wie Jürgen Habermas es immer wieder betont, eine jede religiöse Community ihre Sinn- und Deutungsangebote in einer allgemein verständlichen Sprache in die säkulare Gesellschaft einbringen kann.“

Öffentliche Theologie als Grundorientierung für Politik

Außerdem darf Öffentliche Theologie sich nicht in Fundamentalopposition erschöpfen, sondern muss der Politik Grundorientierungen geben, die im politischen Alltag auch wirklich hilfreich sein können. Insofern steckt ein Element der Politikberatung im Paradigma der öffentlichen Theologie.

Für Heinrich Bedford-Strohm ist die Internationalität der Bonhoeffer-Forschungsstelle auch persönlich eine große Bereicherung: „Es gibt schlicht und einfach nichts Beglückenderes, als diese internationalen Kontakte. Sie öffnen den Horizont, jede Begegnung ist nicht nur intellektuell spannend, weil ich andere Denkweisen kennen lerne, auch der ganz persönliche Austausch ist ungeheuer bereichernd.“

Stefan Zinsmeister



Fünf Jahre Uni-Vox

www.uni-vox.de – eine studentische Erfolgsgeschichte

Eigeninitiative, Engagement und viel Zeit. Das brauchte es, um das Bamberger Studentenradio Uni-Vox vor genau fünf Jahren aufzubauen – das war aber auch nötig, um es ständig weiterzuentwickeln und zu etablieren. Der fünfte Geburtstag bietet nun Anlass zu einem Rückblick auf die Entwicklung von Uni-Vox.

Von Studenten – für Studenten. So lautet das Motto der ersten Stunde von Uni-Vox. Das Bamberger Studentenradio feiert im April seinen fünften Geburtstag. Grund genug, einmal auf die Geschichte und die Personen hinter Uni-Vox zu blicken. Die Idee für den Radiosender gab es bereits im Wintersemester 2004/2005. Damals hatte der Archäologie-Student Klaus Graf die Vision eines eigenen Studentenradios und gründete schließlich Uni-Vox. Er hatte bereits langjährige Erfahrungen im Hörfunk gesammelt und wusste deshalb, worauf es bei der Einrichtung eines eigenen Radiosenders ankam. In den ersten Monaten ging es vor allem darum, einen geeigneten Raum für das Sendestudio zu organisieren und die technischen Voraussetzungen zu schaffen. Finanziell stand das Projekt zunächst auf eher wackligen Beinen, weshalb die Mitglieder vor allem in die eigene Tasche greifen mussten – erst später konnte sich Uni-Vox mit Mitgliedsbeiträgen, Sponsorengeldern, Geld- und Sachspenden selbst finanzieren. Genau am 11. April 2005 war es dann soweit: Das Online-Radio ging zum ersten Mal live auf Sendung.

Wer, wie oft und wie lange?

Das sind die organisatorischen Fragen, die sich die Verantwortlichen von Uni-Vox in den ersten Semestern immer wieder stellten. Zu Beginn gab es fünf Tage die Woche von 18 bis 20 Uhr eine zweistündige Sendung, mit jeweils einem Moderator. Im zweiten Semester wurde aufgrund der niedrigeren Hörerzahl an



Zwei der Uni-Vox-Macher: Beate Mangold und Nathalie Forster

Freitagen der letzte Sendetag gestrichen. Seit dem Wintersemester 2007/2008 stehen nun jeweils zwei Moderatoren am Mikrofon, die drei Stunden am Stück senden. Redaktionelle Beiträge, das Wetter, der Blick auf den Mensaplan und natürlich jede Menge Musik – das ist die tägliche Mischung von Uni-Vox. Strukturell ähnelt das Studentenradio insgesamt der eines normalen Senders. Es gibt einen Redaktionschef, der sich um die Inhalte und Organisation kümmert, einen Musikchef, der eine wöchentliche Playlist zusammenstellt, und schließlich einen Programmchef, der die beiden Elemente Redaktion und Musik koordiniert und aufeinander abstimmt. Dennoch haben die jeweiligen Moderatoren bei Uni-Vox deutlich größere Freiheiten in ihrer Programmgestaltung als bei anderen Radiosendern – solange die im Mittelpunkt stehende Frage nicht vergessen wird: Was interessiert die Hörer?

Die finanzielle Unterstützung des Studentenradios steht mittlerweile auf mehreren Standbeinen. Mit dem Unternehmen ZF Sachs gibt es einen großen Hauptsponsor, zudem sorgen die Mitgliedsbeiträge des Vereins Uni-Vox e.V. für eine regelmäßige Einnahmequelle. In den vergangenen Semestern haben vor allem Veranstaltungen wie die Uni-Nox, der Freudentanz, das Speed-Dating sowie ein Stand auf dem Altstadtfest sowohl der Mitgliederwerbung als auch der finanziellen Absicherung gedient.

Zeitaufwändige Arbeiten im Hintergrund

Hinter einem funktionierenden Studentenradio steckt viel Arbeit. Bei Uni-Vox gibt es deshalb einen dreiköpfigen Vereinsvorstand, der sich im Hintergrund engagiert, um die redaktionellen Mitarbeiter möglichst zu entlasten. Seit dem Sommersemester 2009 stand Nathalie

UNI-VoxRocks!
Bamberg's Studentenradio im Internet



Forster an der Spitze von Uni-Vox. Als Vorstandsvorsitzende hat die Germanistik-Studentin dem Online-Radiosender ihren Stempel aufgedrückt und ihn weiter entwickelt.

Die heute 22-Jährige kam im Sommersemester 2007 zum Studentenradio. Mit dem Antritt ihres Vorsitzes vor einem Jahr hat sie sich vor allem die Weiterentwicklung von Uni Vox zum Ziel gesetzt. „Bei der externen Kommunikation war mir wichtig, dass wir neue Sponsoren suchen, Kooperationen schaffen – intern ging es mir vor allem um gemeinsame Aktionen und Veranstaltungen“, erzählt Nathalie. Bei einem Rückblick kann man durchaus von einem erfolgreichen Jahr sprechen: Ein großer Sponsor wurde gefunden, mit Aktionen wie „Wünsch dir was“, bei der vor der Mensa Musikwünsche für die Sendung aufgenommen wurden sowie durch deutlich mehr Veranstaltungen konnte Uni-Vox Werbung für sich machen und das Bild nach außen verbessern. Ebenso erfolgreich war die interne Arbeit von Nathalie Forster: Neue T-Shirts wurden bestellt, ein gemeinsamer Wochenendausflug organisiert, der Stammtisch findet regelmäßig alle 14 Tage statt und es gab mehrere Workshops. Außerdem hat die 22-Jährige ein Uni-Vox-Wiki auf die Beine gestellt. Mit dieser Plattform wird die interne Kommunikation deutlich erleichtert, alles ist für die Zukunft dokumentiert und die Transparenz für die Mitglieder wird deutlich verbessert.

„Einen wichtigen Schritt in Sachen Service konnten wir auch durch die Wiederholungsschleife unserer Sendungen machen“, erklärt Nathalie Forster. Denn nach wochenlangen rechtlichen Absprachen und technischen Abstimmungen wird Uni-Vox seit Oktober 2009 von 18 bis 21 Uhr live und im Anschluss vollständig in einer Wiederholungsschleife gesendet – jeweils bis 17 Uhr des Folgetages. Infolge dessen musste das Studentenradio unter anderem neue Computer anschaffen, um die notwendige Rechnerleistung zu gewährleisten. Die Sendung am Donnerstag kann aus rechtlichen Gründen jeweils nur bis 24 Uhr wiederholt werden.

Pläne für die Zukunft

Pünktlich zum fünften Geburtstag wechselt Uni-Vox nun den Vereinsvorstand, da die drei Hauptverantwortlichen ihr Studium beendet haben oder gerade beenden. Nathalie Forster blickt sowohl mit einem lachenden als auch mit einem weinenden Auge auf ihre einjährige Tätigkeit als Vorsitzende zurück: „Ich habe für mich



Foto: Meike Königstein

persönlich sehr viel gelernt und vor allem meine organisatorischen Fähigkeiten ausbauen können.“

Neue Vorstandsvorsitzende ist die Germanistikstudentin Beate Mangold. Auch die 23-Jährige hat bereits Erfahrungen im Hörfunk gesammelt, bevor sie zu Uni-Vox gekommen ist. Ein Weg, der nicht zwingend typisch ist für die Mitarbeiter bei Uni-Vox. „Klar haben einige schon vorher Erfahrungen gesammelt, aber wir verstehen uns als ein Ausbildungsradio und freuen uns deshalb über jeden Interessierten“, erklärt Beate Mangold. Sie selbst ist seit dem Sommersemester 2008 dabei. Nach einem einjährigen Auslandsaufenthalt will sie sich nun stärker engagieren und wurde von den Mitgliedern zur Vorsitzenden des Online-Radios gewählt.

Zwar soll an der Grundlinie wenig geändert werden, „aber ich persönlich will einen stärkeren Schwerpunkt auf redaktionelle Inhalte legen“, so Beate über ihre Pläne als Vorsitzende. Sie will Uni-Vox nicht mehr so sehr auf eine Musik-Moderation-Mischung konzentrieren wie bisher sondern deutlich mehr Radiobeiträge dazwischen schalten. Alle Veranstaltungen und Workshops, die sich in den vergangenen Semestern etabliert haben, will jedoch auch der neue Vorstand beibehalten. Ein großer Umbruch ist also nicht zu erwarten. „Das ist aber auch überhaupt nicht nötig. Wir wollen weiterhin in erster Linie Studierende unterhalten und mit entsprechender Musik und Information versorgen“, sagt Beate.

Ab dem Sommersemester 2010 ist eine Zusammenarbeit mit der Pressestelle der Otto-Friedrich-Universität Bamberg geplant. So wurde bereits über gemeinsame Workshops und vor allem einen Austausch an Informationen und

Beiträgen gesprochen. Einerseits will Uni-Vox dadurch den Servicecharakter weiter verbessern und auf der anderen Seite verspricht sich die Pressestelle eine direkte Schnittstelle zu den Studierenden.

Wichtige Praxiserfahrungen

Wie viele andere Hochschulgruppen spürt auch Uni-Vox mehr und mehr die Auswirkungen der Bologna-Reform. Denn durch die Umstellung auf die verkürzten Bachelor- und Masterstudiengänge bleibt für ehrenamtliche Tätigkeiten immer weniger Zeit. „Wir haben derzeit zwar noch ausreichend Mitglieder, aber die Rekrutierung von neuen Studierenden wird immer schwieriger“, erklärt Nathalie Forster. Auch wenn ein Engagement in Hochschulgruppen oder gemeinnützigen Vereinen mit zeitlichem Mehraufwand verbunden ist, stellen die beiden Studierenden vor allem die positiven Auswirkungen in den Vordergrund. Beim Studentenradio Uni-Vox können nicht nur Radiokenntnisse gesammelt werden, sondern auch Erfahrungen in der Arbeit mit einer Homepage, der Pressearbeit oder in ganz grundlegenden Dingen wie Umgangsformen und selbstständiges Arbeiten gemacht werden – abgerundet wird jede Aktivität bei Uni-Vox mit einem ausführlichen Abschlusszeugnis, welches durchaus ein fehlendes Praktikum bei Bewerbungen ersetzen kann. Beate Mangold fügt schließlich hinzu: „Jede ehrenamtliche Tätigkeit zahlt sich aus – weil man sich selbst kreativ ausprobieren kann.“

Konrad Welzel



Vom Römischen Reich ins fränkische Rom

Ein Nachmittag in Bamberg mit Michaela Konrad, Professorin für Archäologie der Römischen Provinzen

Nebelschwaden durchziehen die Stadt, ein eisig kalter Tag erwartet seine Dämmerung. Mit Michaela Konrad, Professorin der Archäologie Römischer Provinzen, durchstreifen wir Bambergs barocke Altstadtkulisse. Vor der Villa Concordia, in der Teestube am Pfahlplätzchen und am Hochzeitshaus gibt sie uns Einblicke in ihr Leben und ihre Faszination für die Archäologie.

Michaela Konrad liebt das Wandern, per pedes unterwegs, bevorzugt in Höhen, wo „keine Römer waren“. Zu den Römern zieht es sie schließlich schon beruflich. Bevor Konrad 2007 als Professorin nach Bamberg kam, führten sie ihre Forschungen innerhalb der Archäologie Römischer Provinzen vom Bodensee bis nach Syrien.

Konrads Interesse an der archäologischen Altertumforschung begann in Heidenheim an der Brenz, ihrer Heimatstadt. Schon als Schülerin nahm sie hier an Ausgrabungen teil. Zunächst liebäugelte sie mit der Klassischen Archäologie, bevor sie ihre Begeisterung an der in den Boden eingreifenden Altertumswissenschaften, der Provinzialrömischen Archäologie und Ur- und Frühgeschichte, entdeckte. Nach ihrer Magisterarbeit in München promovierte sie dort zum römischen Gräberfeld von Bregenz.

An den Grenzen des einstigen Römischen Weltreiches wandelnd

Mit einem Forschungsstipendium des Deutschen Archäologischen Institutes verschlug es Konrad in die syrische Wüstensteppe. Die Grenzen des Römischen Reiches, den Limesabschnitt der einstigen Provinz Syria, galt es hier unter die archäologische Lupe zu nehmen. Einen Schwerpunkt der Untersuchungen bildete Resafa-Sergiupolis, die Pilgerstadt und frühe Begegnungsstätte von Christentum und Islam. Monumentale mittelalterliche Ruinen umgaben Konrad. „Bei der Suche nach Überresten römischer Mauern mussten wir bis zu fünf Meter tief graben“, erzählt die Wissenschaftlerin. Doch nicht ausschließlich die spätantiken und mittelalterlichen Bauwerke, Befunde und Funde wecken ihr Interesse: „Erst Menschen, Lebensweise und Men-

talität der Gegenwart ergänzen die historisch-kulturelle Betrachtung einer Region zum charakteristischen Gesamtbild.“

Zurück nach Deutschland – ins Barbaricum

Mittlerweile begleitet und leitet Konrad seit über 20 Jahren archäologische Aktivitäten in Syrien, ihr Lebensmittelpunkt liegt jedoch längst wieder in Bayern. Im einst barbarischen, „fränkischen Rom“ sei sie, obwohl sie noch regelmäßig für Literaturarbeiten zu ihrem langjährigen Wohnort München pendelt, „gut angekommen“. Sie schätzt an der Otto-Friedrich-Universität den freundlichen Umgang und die kurzen Wege. Theater, Lesungen, Musik, Gaumenfreuden – Kultur gilt es für Michaela Konrad in ihren verschiedensten Facetten zu erleben. Nun macht sie sich in Bamberg mit der fränkischen Kultur bekannt.

Die Rolle der Archäologie Römischer Provinzen

Auf die Frage, welche besondere Rolle der Archäologie in einer historisch gut beschriebenen Zeit zukäme, hebt Konrad den Charakter der grabenden Forschung hervor: „Befunde und Funde sind zunächst wertfreie Quellen. Es gilt, sie gewissenhaft zu dokumentieren, zu kontextualisieren und zu interpretieren.“ An-

hand der Schriftquellen ließe sich dann prüfen, ergänzen, abgleichen. „Geschriebene Geschichte gibt eine Ansicht, eine bestimmte Perspektive wieder, oft bleibt dabei die Alltagskultur unbehandelt“, so Konrad. Speziell die Archäologie Römischer Provinzen ermögliche dagegen die Auseinandersetzung mit den in den Schriftquellen meist nicht erwähnten Lebensverhältnissen in den Provinzen im Aufeinandertreffen von autochthoner und römischer Kultur.

Verständnis der europäischen Idee

In Bamberg strebt Konrad die Fortführung internationaler und nationaler Projekte sowie neue Kooperationen an. Als kulturell verbindende und zugleich regional spezifische Grundlage des Mittelalters stellt das Römische Reich schließlich ein weitgreifendes verbindendes Element der Historie dar. Dieses vermag ein „auf geschichtlichen Inhalten basierendes Verständnis der europäischen Idee“ auszubilden, spiegele aber gleichzeitig kulturelle Eigenständigkeit und Identität der einzelnen Regionen wider, erklärt Konrad. Gerade darin sieht sie auch einen wesentlichen gesellschaftlichen Beitrag des Faches Archäologie der Römischen Provinzen.

Lydia Hendel



Schneckentempo statt Hamsterrad

„Zeit“ in Bildung, Politik und Wirtschaft: Fritz Reheis' sozialökologischer Ansatz

Fastfood, Speed-Dating, Povernapping – unsere Gesellschaft ist süchtig nach Geschwindigkeit. Fritz Reheis zeigt, dass sich aktuelle Diskussionen wie jene um das Burnout-Syndrom, die Finanzkrise oder die Klimaerwärmung unter dem Zeitaspekt gut verknüpfen und für innovatives Denken nutzen lassen. Seine These: In der Langsamkeit liegt die Kraft.

Kranke Menschen, zerfallende Gesellschaften und eine versiegende Natur sind für Fritz Reheis Alarmsignale dafür, dass sich die westlichen Industriegesellschaften in die falsche Richtung entwickeln. Der Fokus auf die Zeitdimension ermöglicht seiner Ansicht nach eine ganzheitliche Betrachtung unserer Gegenwart. „Erst sie macht die Vernetzungen zwischen den Einzelproblemen sichtbar“, argumentiert der Sozialwissenschaftler.

Dass das Tempo in allen Lebensbereichen zunimmt, zeigt sich für Reheis darin, dass immer mehr Menschen sich von dieser Beschleunigung überfordert fühlen und auch die Ressourcen der Natur schneller zu Ende gehen, als sie sich regenerieren können. Aus dieser Diagnose folgert er jedoch noch kein Plädoyer für eine generelle Verlangsamung, wohl aber für angemessene Geschwindigkeiten, vor allem in den Bereichen Politik und Wirtschaft. Wenn unter Zeitdruck entstandene Gesetze in immer kürzeren Abständen geändert und unter Zeitdruck entwickelte Produkte immer häufiger zurückgerufen werden müssen, wird klar, wie wenig effektiv die Beschleunigung in Politik und Wirtschaft in vielen Fällen ist.

Kreativität der Langsamkeit

Aber die „Beschleunigungskrankheit“ geht nach Ansicht des Sozialwissenschaftlers viel tiefer. Unser gesamter Wirtschafts- und Lebensstil sei dadurch gekennzeichnet, dass wir immer mehr mit Reparaturen beschäftigt sind, anstatt Schäden von vornherein zu vermeiden. Das Schneller-Höher-Weiter stelle das genaue Gegenteil einer nachhaltigen Entwicklung dar. Der Motor hinter dieser Fehlentwicklung sei die Eigendynamik des Geldes, seine Selbstvermehrungslogik, weshalb Reheis in seinen Büchern auch über Alternativen zur aktuellen Wirtschaftsordnung nachdenkt. „Geld muss wieder zum Mittel des Wirtschaftens und Wirtschaften zum Mittel für ein gutes Leben werden.“

Seinen sozialökologischen Ansatz, der individuelle, gesellschaftliche und ökologische Phänomene miteinander in Verbindung bringt, hat Reheis 1996 in seinem Buch „Die Kreativität der Langsamkeit. Neuer Wohlstand durch Entschleunigung“ entwickelt. Weitergedacht hat er seine Ideen in der Publikation „Entschleunigung. Abschied vom Turbokapitalismus“, das 2003 erschien.

Im Jahr 2007 hat Fritz Reheis seinen Lehrerberuf zu Gunsten einer Universitätslaufbahn aufgegeben. In seinem im gleichen Jahr erschienenen Plädoyer

Bildung statt Wegwerfwissen

„Bildung contra Turboschule!“ kritisiert er das deutsche Schulsystem, das Lehrer dazu zwingt, die Neugier der Schüler zu bremsen, um die Lehrpläne einhalten zu können: „In der Turboschule fehlt sehr oft die Zeit, sich mit Themen intensiv auseinanderzusetzen, eigene Vorstellungen und Gefühle einzubringen, aus Fehlern wirklich zu lernen.“ So bleibe wenig haften, der Zeitdruck sei eine klassische Beschleunigungsfalle. Die Lehrpläne sind für Reheis nicht nur wegen ihrer detaillierten Vorgaben ein Hindernis für die Pflege der natürlichen Begeisterungsfähigkeit der Kinder und die Entwicklung eines selbstständigen, verantwortungsbewussten und lustvollen Lern- und Arbeitsstils. Sie sind an etlichen Stellen auch in ihrer Einseitigkeit eine „Beleidigung



Foto: Pixelio



für einen kritischen Geist“. Die tiefere Ursache sieht er in der subjektlosen Dynamik der Geldwirtschaft, welche die Politik unter Druck setzt und Schüler zu Humankapital degradiert.

Kapitalismuskritik aus zeitökologischer Perspektive, das ist das Besondere an Reheis' Entschleunigungsbotschaft. Auf der von ihm organisierten Tagung „Reifezeiten – Bildung, Politik und Zeit“ am 13. und 14. April 2010 in der Universität Bamberg wurden erziehungs- und politikwissenschaftliche Aspekte des steigenden Zeitdrucks in Schulen und Parlamenten thematisiert. Der Tagungsband wird Fritz Reheis die nächsten Monate beschäftigen, ebenso wie ein Buchmanuskript über Karl Marx („Wo Marx Recht hat“). Aber natürlich wird Reheis sich Pausen gönnen – und beim Mittagschlaf bewusst die halbe Stunde Schlaf überschreiten, die von Anhängern des Povernapping empfohlen wird. Das erhöhe neben der Produktivität vor allem den Genuss.

Carolin Regler



Foto: Pixelio

Über die Auswirkungen der Globalisierung

Politikwissenschaftler Reimut Zohlhöfer hielt seine Antrittsvorlesung

Im Universitätsgebäude an der Feldkirchenstraße feierte Reimut Zohlhöfer seine Berufung auf die neu eingerichtete Professur für Politikwissenschaft, insbesondere international vergleichende Politikfeldanalyse. Seinem Vortrag gab er den Titel „Warum passen sich Staaten an die Globalisierung an?“.

„Es war eine gute Entscheidung der Bamberger Universität, eine Professur für international vergleichende Politikfeldanalyse zu schaffen“, sagte Prof. Dr. Reimut Zohlhöfer bei seiner Antrittsvorlesung am 2. Dezember. Damit zeigten Universitätsleitung und Fakultät, wie wichtig ihr dieses Themenfeld sei, so der Politikwissenschaftler. In der breitgefächerten wissenschaftlichen Arbeit des Politologen sind zwei Forschungsschwerpunkte auszumachen, die den Neuberufenen besonders für diese Professur qualifizieren: Einerseits die Untersuchung der politikfeldspezifischen Situation Deutschlands und andererseits die international vergleichende Wohlfahrtsstaatsforschung, zu der auch das Thema seiner Antrittsvorlesung gehört.

In diesem Vortrag im Hörsaal F137 des Universitätsgebäudes an der Feldkirchenstraße 21 widmete Zohlhöfer sich der Frage „Warum passen sich Staaten an die Globalisierung an?“. Seine Ausführungen stützten sich im Wesentlichen auf sein im Jahre 2009 veröffentlichtes Buch „Globalisierung der Wirtschaft und finanzpolitische Anpassungsreaktionen in Westeuropa“. Darin setzt sich der Politologe ausführlich mit der Globalisierung der OECD-Staaten und deren Auswirkungen auseinander.

Globalisierung wirkt sich auf jedes Land individuell aus

Er fand heraus, dass die Globalisierung zwar zu den wichtigsten Herausforderungen der nationalstaatlichen Wirtschaftspolitik gehöre, es aber in ver-

gleichenden quantitativen Studien durchaus unterschiedliche Ergebnisse zu den Auswirkungen gebe. Und entgegen häufiger Annahmen habe eine außenwirtschaftliche Offenheit eher selten einen signifikanten unmittelbaren Einfluss auf die nationale Steuer-, Finanz- und Sozialpolitik, erklärte Zohlhöfer. „Die Effekte sind hier in der Wissenschaft durchaus umstritten.“

Das Fazit des neuen Bamberger Professors lautete deshalb, dass es in der Tat Einflüsse durch die Globalisierung gebe, allerdings nicht immer mit den gleichen Anpassungsreaktionen. „Die Auswirkungen sind nicht in jedem Land gleich stark und zeitgleich zu spüren, sondern werden durch den politischen Prozess gefiltert.“ Diese Filterung findet dabei vor allem durch unterschiedliche Regierungsparteien, Parteiensystemkonstellationen und institutionelle Strukturen der jeweiligen Staaten statt. Deshalb könne es durch die Globalisierung für jedes Land zu verschiedenen Ausprägungen von nationalstaatlichen Problemen kommen, begründete Zohlhöfer.

Werdegang und Aufgabengebiet des neuen Professors

An der Otto-Friedrich-Universität Bamberg wurde Prof. Dr. Reimut Zohlhöfer

zum 1. September 2008 zum Professor für Politikwissenschaft, insbesondere international vergleichende Politikfeldanalyse, ernannt. Bereits in den beiden vorangegangenen Semestern hatte er diese Stelle in Vertretung übernommen. Geboren wurde Reimut Zohlhöfer 1972 in Freiburg. Er studierte von 1992 bis 1998 Politikwissenschaft, Volkswirtschaftslehre und Germanistik in Heidelberg. Unter anderem war er im akademischen Jahr 2004/2005 John F. Kennedy Fellow am Center for European Studies der Harvard University. 2008 habilitierte er im Fach Politikwissenschaft. Dabei untersuchte er den Einfluss der Globalisierung auf die Finanzpolitik von vier westeuropäischen Staaten. An der Otto-Friedrich-Universität Bamberg hat er inzwischen viele Aufgaben übernommen. Unter anderem ist er Mitglied im Fakultätsrat sowie Vorsitzender des Prüfungsausschusses im Fach Politikwissenschaft. Dennoch ist Zohlhöfer seit dem 15. Februar 2010 bis zum 14. August 2010 in Elternzeit und wird im Sommersemester 2010 von PD Dr. Sven Jochem vertreten. Die Betreuung von Diplom- und Bachelorarbeiten wird Zohlhöfer allerdings auch während der Elternzeit fortsetzen.

Konrad Welzel



Prof. Dr. Reimut Zohlhöfer bei seiner Antrittsvorlesung

An ihren Eltern sollt Ihr sie erkennen

Antrittsvorlesung des Juniorprofessors für Soziologie Thorsten Schneider

Werden Kinder mit Migrationshintergrund im deutschen Bildungssystem benachteiligt? In seiner Antrittsvorlesung beschäftigte sich Thorsten Schneider, Juniorprofessor für Soziologie, mit dem Einfluss des Elternhauses auf die Laufbahempfehlung, die am Ende der Grundschulzeit ausgesprochen wird – und kam zu einem überraschenden Ergebnis.

„Die Reform der Hochschullehrerausbildung erreicht die Fakultät Sozial- und Wirtschaftswissenschaften und bietet mit der Juniorprofessur eine zweite Möglichkeit neben der traditionellen Habilitation,“ verkündete Dekan Prof. Dr. Thomas Gehring am 20. Januar bei der Antrittsvorlesung von Prof. Dr. Thorsten Schneider. Dieser hat seit April 2009 die neu geschaffene Juniorprofessur für Soziologie mit dem Schwerpunkt Bildungsungleichheit im Lebenslauf inne. In seinem Vortrag „Migrationshintergrund, soziale Herkunft und Erfolg im deutschen Schulsystem“ beschäftigte er sich mit dem Einfluss des Elternhauses auf die Laufbahempfehlung, die Lehrer am Ende der Grundschule erteilen.

„Eignung, Neigung und Wille zu geistiger Arbeit“

Wenn eine Lehrkraft eine Laufbahempfehlung ausspricht, bezieht sie nicht nur die bisherigen Leistungen des Kindes ein, sondern versucht auch eine Prognose über dessen künftiges Entwicklungspotenzial zu treffen. Dies ist auch eine Forderung der Kultusministerkonferenz: „Es sind aber auch Eignung, Neigung und Wille des Kindes zu geistiger Arbeit insgesamt zu werten“ heißt es in einer Informationsunterlage des Sekretariats der Kultusministerkonferenz. Eltern aus einer niedrigen sozialen Schicht wird meistens auch eine niedrigere Bildungsaspiration unterstellt, das heißt sie sind zufrieden, wenn ihr Kind das gleiche Ausbildungsniveau erreicht wie sie selbst.

Lehrer leiten aus dem sozialen Hintergrund auch das Unterstützungspotenzial der Eltern ab und lassen dieses ebenfalls in ihre Entscheidung einfließen. Hat ein Schüler einen Migrationshintergrund, wird meist ein schwächerer Rückhalt im Elternhaus vermutet. Andererseits kön-

nen Lehrkräfte auch positive Schlüsse ziehen: Erstens werden viele Schüler noch ihre Sprachkenntnisse verbessern und können dann erst ihr Leistungspotenzial voll ausschöpfen. Zweitens streben Immigranten und ihre Kinder hohe Bildungsabschlüsse an, das heißt sie wollen gesellschaftlich aufsteigen und sind deshalb besonders ehrgeizig.

Mit diesem komplexen Zusammenhang beschäftigte sich Thorsten Schneider in seiner Antrittsvorlesung. Er präsentierte einige Befunde auf Basis von Daten der DFG-Forschergruppe BiKS (Bildungsprozesse, Kompetenzentwicklung und Formation von Selektionsentscheidungen im Vor- und Grundschulalter). Sein überraschendes Ergebnis: „Migrationsspezifische Bildungsungleichheiten sind in starkem Maße schichtspezifische Bildungsungleichheiten.“ Der im Durchschnitt geringere Bildungserfolg von Kindern mit Migrationshintergrund ist auf die soziale Lage ihrer Familie zurückzuführen. Hohen Forschungsbedarf sieht Schneider vor allem noch in der Frage, wie sich die hohen Bildungsaspirationen dieser Schüler besser nutzen lassen.

Die Laufbahn des neuen Professors

Thorsten Schneider, Jahrgang 1973, nahm 1995 das Studium der Soziologie mit den Nebenfächern Wirtschaftswissenschaften und Geschichte auf. Er beendete sein Studium im Jahr 2000 und arbeitete anschließend bis 2005 in der Projektgruppe Sozioökonomisches Panel (SOEP) am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung Berlin. In dieser Zeit verfasste er seine Dissertation zum Thema soziale Herkunft und Schulerfolg und promovierte im Jahr 2005 an der Universität Zürich. Von 2005 bis 2008 war Schneider Akademischer Rat am Lehrstuhl für Soziologie I der Otto-Friedrich-Universität



„Migrationsspezifische Bildungsungleichheiten sind in starkem Maße schichtspezifische Bildungsungleichheiten.“ – Prof. Dr. Thorsten Schneider befasste sich in seiner Antrittsvorlesung mit den Bildungschancen von Kindern mit Migrationshintergrund.

Bamberg. Dort beteiligte er sich maßgeblich an der Koordinierung und Abfassung des Antrages zur Einrichtung des Nationalen Bildungspanels (NEPS).

Stärkung der Soziologie, Fakultät und Universität

Schneiders Publikationsliste umfasst neben Arbeiten zu sozialen und ethnischen Ungleichheiten beim Bildungserwerb auch Aufsätze zu Wehr- und Zivildienst sowie Auswirkungen von Pflegebedürftigen im Haushalt auf das Erwerbsverhalten von Frauen. Zu seinen Forschungsinteressen zählen des Weiteren die Migrations- und Sozialstrukturforschung, Generationenbeziehungen und die Methoden der Längsschnittanalyse. Die Erstbesetzung der im Rahmen des Nationalen Bildungspanels (NEPS) eingeworbenen Stelle mit Thorsten Schneider stärkt laut Thomas Gehring nicht nur die Bamberger Soziologie, sondern auch den Schwerpunkt Bildungsforschung über Fach- und Fakultätsgrenzen hinaus. Für das Wintersemester 2010 ist die Einführung eines Masterstudiengangs „Empirische Bildungsforschung“ geplant.

Carolin Regler

Gott und die Wissenschaft

Verleihung des Kardinal-Wetter-Preises in Bamberg

Eine Brücke zwischen Religion und Wissenschaft zu schlagen ist nicht leicht. In seiner Habilitationsschrift wagte sich Johannes Först an diese komplexe Aufgabe und wurde dafür mit dem Friedrich-Kardinal-Wetter-Preis ausgezeichnet. Bei der Feier bot sich den zahlreich angereisten Gästen außerdem Gelegenheit, einen Einblick in das neu gegründete Institut Katholische Theologie der Universität Bamberg zu gewinnen.

Am Mittwoch, 11. November 2009, verliehen die Katholische Akademie Bayern und das Institut Katholische Theologie in der AULA der Universität Bamberg den Kardinal-Wetter-Preis für Nachwuchstheologinnen und -theologen. Der diesjährige Preisträger war PD Dr. Johannes Först, seit 2004 wissenschaftlicher Assistent der Professur für Pastoraltheologie an den katholisch-theologischen Fakultäten der Universitäten Bamberg und Regensburg. 2009 habilitierte er an der Fakultät Katholische Theologie der Universität Bamberg. Först wurde für seine Habilitationsschrift mit dem Titel „Pastoraltheologie und empirische Religionsforschung. Eine theoretische Studie zu Kriterien einer sachgemäßen und problembezo-

genen Rezeption sozialwissenschaftlicher Forschung“ ausgezeichnet. Darin beschäftigt er sich mit den wissenschaftstheoretischen Bedingungen sozialwissenschaftlicher Rezeptionen in der Theologie. Außerdem versucht er eine Brücke zu schlagen zwischen der religiös pluralen Gegenwartsgesellschaft und den empirischen Sozialwissenschaften. „Es erfüllt mich mit großer Dankbarkeit, einen Preis entgegennehmen zu dürfen, der – verehrter Herr Kardinal – Ihren guten Namen trägt“, bedankte sich Först für die Ehrung.

Ein ehrenvoller Namensgeber

Der Namensgeber des Preises, Friedrich Kardinal Wetter, war von 1983 bis 2008 Erzbischof von München und Freising. Zeitgleich unterstützte und förderte er über 25 Jahre lang die Katholische Akademie Bayern. Als Dank für seine Fürsorge und Verdienste benannte die Akademie einen Preis nach ihm, der seit 2007 jährlich verliehen wird. Er ist mit 1500 Euro dotiert und wird für Dissertations- und Habilitationsarbeiten aus allen theologischen Disziplinen verliehen. Die Vergabe des Preises erfolgt in enger Absprache zwischen der Akademie, den katholisch-theologischen Fakultä-

ten der bayerischen Universitäten sowie der Philosophisch-Theologischen Hochschule Benediktbeuern.

Prof. Dr. Mirjam Schambeck, stellvertretende Institutsdirektorin, nahm die Feier zum Anlass, das neu gegründete Institut Katholische Theologie einer breiten Öffentlichkeit vorzustellen: „Mit einem vielfältigen Angebot von Studiengängen im Lehramts- und im Bachelor- und Master-Bereich wie z.B. ‚Theologische Studien‘ oder ‚Religion und Bildung‘ ist das Institut für Studierende attraktiv“, stellte die Religionspädagogin fest. „Das beweisen die neuesten Zahlen. Über 400 Studierende, das sind so viele wie zu Fakultätszeiten.“ Dem humboldtschen Bildungsgedanken verpflichtet, setze das Institut darauf, Lehre und Forschung miteinander zu verbinden. „Lehre ist auf Forschung angewiesen, wie auch theologische Forschung nicht ohne Dialog möglich ist – und welcher Dialog ist spannender als der Dialog mit jungen, kritischen Leuten?“, so Schambeck weiter. Damit stehe fest, dass Theologie zu einer modernen Universität gehört.

Theologie bereichert Diskurs der Wissenschaften

Ein Blick auf die aktuelle wirtschaftliche Situation lieferte der stellvertretenden Institutsdirektorin ein weiteres Beispiel dafür, welche Bedeutung der Katholischen Theologie in unserer heutigen Gesellschaft zukommt: „Ein Jahr nach dem großen Finanzcrash ist zu sehen, wie wichtig es ist, auch schleichende Ideologien wie die Komparative des ‚Höher – Schneller – Weiter‘ zu entlarven und gesellschaftliche Mechanismen daraufhin zu befragen, was sie für eine humanere Welt einbringen“, erläuterte Schambeck. „Eine Universität ohne Theologie verzichtet darauf, sich diesen Fragen zu stellen und liefert sich den Funktionalisierungen derer aus, die das meiste Geld haben.“ Ein Beweis dafür, dass Theologie fruchtbringend am Diskurs der Wissenschaften teilnimmt, sei z. B. die Arbeit des diesjährigen Kardinal-Wetter-Preisträgers Johannes Först.



Die Katholische Akademie Bayern und das Institut Katholische Theologie freuten sich, Johannes Först auszeichnen zu dürfen (v.l.n.r.: Mirjam Schambeck, Friedrich Kardinal Wetter, Johannes Först, Erzbischof Ludwig Schick, Florian Schuller (Foto: Elisabeth von Sydow).

Elisabeth von Sydow

Höher, schneller und weiter

Symposium beschäftigt sich mit Suchtmustern bei Jugendlichen

Die interdisziplinäre Tagung „Gesichter der Sucht“ informierte unter anderem durch neueste Forschungsergebnisse über das breite Spektrum der Sucht bei jungen Menschen. In acht Vorträgen und neun Seminaren erörterten Experten aus ganz Deutschland verschiedene Problemstellungen zu diesem Thema und erarbeiteten Vorschläge, wie Hilfe für Betroffene besser koordiniert werden kann.

Etwa 130 Mediziner, Lehrer, Eltern und Studierende besuchten am 21. November 2009 das ganztägige Symposium „Gesichter der Sucht“ an der Universität Bamberg. Es wurde von PD Dr. Edgar Friederichs, erster Vorsitzender des Forums für Jugendmedizin e.V., und Prof. Dr. Detlef Sembill, Inhaber des Bamberger Lehrstuhls für Wirtschaftspädagogik, veranstaltet und beleuchtete das Thema Sucht aus verschiedenen Perspektiven. „Gerade Suchtmuster bei jungen Menschen stellen die Mediziner vor Probleme, die sich nur noch in enger Kooperation mit Pädagogen, Erziehungswissenschaftlern und Lehrern lösen lassen“, erläuterte Sembill. Ziel der Tagung war es daher, durch einen interdisziplinären Austausch die Zusammenarbeit von Medizin, Bildungssystemen, Sozialer Arbeit, und Familien zu intensivieren, um jungen Menschen Alternativen aufzuzeigen, sie frühzeitig aufzufangen und kompetent Hilfe leisten zu können.

Alkoholmissbrauch ist allgegenwärtig

Die Gesichter der Sucht sind vielschichtig, umfassen neben Alkohol- und Drogenkonsum auch Fettsucht oder Computer- und Onlinespielsucht. Dr. Jörg Wolstein, Professor für Pathopsychologie an der Universität Bamberg, referierte beispielsweise zu Intensität und Verbreitung von Alkoholkonsum bei Jugendlichen. Er erntete ungläubiges Kopfschütteln, als er das Plakat „Strip dich dicht“ einer Bamberger Diskothek zeigte.

Dass laut Definition bereits beim Konsum von mehr als fünf (bei Mädchen vier) alkoholischen Getränken an einem Abend „Binge-Drinking“, also Rausch-

trinken, vorliege, sorgte dann für ein ungläubiges Raunen unter den Studierenden. „Eindeutige Analysen fallen schwer“, so Wolstein. Es gebe zwar immer mehr Fälle von Jugendlichen, die wegen Alkoholvergiftung ins Krankenhaus eingeliefert werden, jedoch bedeute das noch nicht, dass diese mehr Alkohol zu sich nehmen als in den vergangenen Jahren. Früher habe man sie einfach zuhause ausnüchtern lassen, oder Diagnosen wie „Schwindel“ oder „Übelkeit“ gestellt.

Essen, das Hunger macht

Mit trockenem Humor („Jetzt soll ich ihnen etwas Scheußliches erzählen, sagte



man mir.“) und der Ankündigung, für seine Seminarteilnehmer kochen zu wollen, hatte Prof. Dr. Michael Hermanussen aus Kiel das Publikum schnell auf seiner Seite. „Hunger ist der Normalzustand des Menschen“, lehrte er in seinem Vortrag über Fettsucht. Es sei jedoch nicht die enorme Verfügbarkeit von Essen, die zur Fettsucht führe, sondern vielmehr die molekularen Eigenschaften moderner Kost, wie etwa Glutamat, die zu ungebogelter Esslust führen.

Im Fokus der Tagung stand aber auch die weitverbreitete missbräuchliche Einnahme von Ritalin zu Zwecken der Leistungssteigerung. Laut Detlef Sembill

wird das Gehirndoping aus Leistungsdruck immer beliebter. So haben etwa 25 Prozent der Empfänger von Ritalin keine entsprechende medizinische Diagnose. „Morgens aufputschen, abends beruhigen“ sei in den USA bereits Gang und Gebe und werde auch hierzulande häufiger. „Schneller, höher und weiter ist schon im frühen Kindesalter das Motto“, bemängelte auch Dr. Meike Riedel aus Dortmund. Es fehle die Entschleunigung des Lebens. Schule werde nicht als Herausforderung, sondern als Druck oder gar Zumutung empfunden. Schuld daran seien unter anderem falsche Lehrmethoden.

Ersatzwelt Computer

Klaus Wölfling widmete sich dem Phänomen der Computerspiel- und Onlinesucht: Der „Homo digitalis“ verbringe praktisch jede freie Minute vor dem Bildschirm, er hungrere sogar, um sich nicht vom Bildschirm lösen zu müssen, bis er im Extremfall ins Koma fällt, wie jüngst in Belgien. Fälle wie dieser unterstreichen, was Präsident Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert bereits zu Beginn der Veranstaltung deutlich machte: „Sucht“ komme etymologisch nicht etwa von „Suche“, sondern von „siechen“. Um dieses „siechen“ gerade bei Jugendlichen bereits frühzeitig zu verhindern, so der Tenor des Symposiums, müssen alle Beteiligten enger zusammenarbeiten.

So sollten etwa Suchtpiloten und Jugendsprechstunden in den Schulen eingerichtet werden. Es wurde aber auch angeregt, das Mündigkeitsalter weiter zu senken und so Jugendliche im öffentlichen Leben als gleichwertige Mitglieder zu behandeln. So würde ihnen das Gefühl genommen werden, ihr Leben nicht selbst kontrollieren zu können und den Anforderungen Anderer entsprechen zu müssen.

Erik Riemenschneider

Ein „PUSH“ in Richtung Forschung

Preis soll Frauen ermutigen, ihre wissenschaftliche Karriere fortzusetzen

An der Universität Bamberg liegt der Frauenanteil bei über sechzig Prozent. Doch nur wenige entscheiden sich für eine Promotion oder Habilitation. Mit PUSH zeichnen die Universitätsfrauenbeauftragten hervorragende Abschlussarbeiten aus und motivieren so junge Frauen, eine wissenschaftliche Laufbahn einzuschlagen.



Der Preis der Universitätsfrauenbeauftragten für Studentinnen mit hervorragenden Leistungen (kurz: PUSH) wurde 2009 bereits zum dritten Mal vergeben. Die feierliche Preisverleihung fand am 30. November in der Aula der Universität Bamberg statt. Auch diesmal stieß die Initiative auf große Resonanz: Insgesamt bewarben sich 47 Absolventinnen mit ihren Abschlussarbeiten. Davon wurden drei aus den Fachgebieten Germanistik, Psychologie und Wirtschaftsinformatik prämiert. „Bei so vielen herausragenden Arbeiten fiel es uns als Jury nicht leicht, die besten drei auszuwählen“, betonte Prof. Dr. Margarete Wagner-Braun in ihrer Festrede.

Frauenförderung liegt der Universität am Herzen

Auch Präsident Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert, der einen der drei Preise stiftete, ging in seinem Grußwort auf die Bedeutung der Frauenförderung ein. „Es ist wichtig, begabte Frauen so früh wie möglich zu unterstützen und sie für die Forschung zu gewinnen.“ Margarete Wagner-Braun zeigte in ihrer Festrede am Beispiel des Nobelpreises auf, wie selten Frauen in der Vergangenheit für ihre wissenschaftlichen Leistungen geehrt wurden: Seit der erstmaligen Verleihung im Jahr 1901 wurde der Preis bereits an 763 Männer verliehen – aber nur

an 41 Frauen. Gerade der Nobelpreis zeige aber deutlich, so Wagner-Braun, dass es in allen wissenschaftlichen Bereichen begabte Frauen gebe. Dieses Potenzial müsse genutzt werden. „Frauenförderung kann auf unterschiedliche Art und Weise statt finden. Mit dem PUSH-Preis wollen wir überdurchschnittliche Absolventinnen dazu ermutigen, der Wissenschaft treu zu bleiben.“

Hervorragende Arbeiten aus unterschiedlichen Fachbereichen

Im Anschluss an die Festrede hielt Prof. Dr. Mirjam Schambeck die Laudationes und die drei Preisträgerinnen stellten ihre Abschlussarbeiten vor. Diplom-Germanistin Petra Herrmann wurde für ihre Arbeit „Schriftverkehr geKUTSCHERT – Briefedition am Beispiel der Briefe von und an Artur Kutscher“ ausgezeichnet. Bereits als studentische Hilfskraft recherchierte sie nach Briefen von und an den Münchener Literatur- und Theaterwissenschaftler. In ihrer Diplomarbeit kommt sie zu dem Schluss, dass es am sinnvollsten sei, die verschiedenen Schriftstücke in einer Studienausgabe zu veröffentlichen. Man könne davon ausgehen, dass eine solche Veröffentlichung in Fachkreisen auf großes Interesse stoßen würde. Begutachtet wurde die Arbeit von Prof. Dr. Andrea Bartl, Lehrstuhl für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft.

Kathrin Röder beschäftigte sich in ihrer Diplomarbeit mit der Prävention von Essstörungen. In ihrer Abschlussar-

beit mit dem Titel „Durchführung und Evaluation eines Internet-basierten Programms zur Prävention von Essstörungen an einer Stichprobe junger Bamberger Frauen mit subklinischer Symptomatik“ untersuchte die Diplom-Psychologin, ob das Internet-basierte Programm „Student Bodies“ Frauen mit subklinischer Essstörungssymptomatik dabei helfen kann, ihr Essverhalten zu normalisieren. Das Fazit der Arbeit: Das Student Bodies Programm kann Frauen tatsächlich dabei unterstützen, krankhafte Symptome abzubauen. Betreut wurde die Arbeit von Prof. Dr. Hans Reinecker, Lehrstuhl für Klinische Psychologie.

Abschließend stellte die dritte Preisträgerin, Li Xiang, dem Publikum ihre Diplomarbeit mit dem Titel „Entwicklung eines unternehmensspezifischen Referenzmodells für den After Sales-Service in der Kosmetikindustrie“ vor. Die Arbeit wurde von Prof. Dr. Elmar Sinz vom Lehrstuhl für Wirtschaftsinformatik betreut. Li Xiang entwickelte im Rahmen ihrer Diplomarbeit Gestaltungsempfehlungen für den After-Sales-Service eines globalen Unternehmens. Um diesen möglichst effizient und zufriedenstellend zu gestalten, sei es vor allem wichtig, Arbeitsabläufe zu harmonisieren und somit ein einheitliches Bild des „global players“ zu vermitteln. Ob ihr Referenzmodell auch auf andere Rohstofflieferanten übertragbar sei, lies die Diplom-Wirtschaftspädagogin offen.

Eva Schenk



Die drei stolzen Preisträgerinnen (vorne Mitte, v.l.n.r.) Li Xiang, Kathrin Röder und Petra Herrmann mit Präsident Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert (l.). Frauenbeauftragte Prof. Dr. Margarete Wagner-Braun (hinten, l.), stellv. Frauenbeauftragte Prof. Dr. Mirjam Schambeck (hinten, r.) und Kanzlerin Dr. Dagmar Steuer-Fließner (vorne, r.)

Innovationsprozesse nachhaltig gestalten

Bamberger Psychologen machen Unternehmen und Mitarbeiter innovativ für die Zukunft

Unternehmen stehen zu Beginn des 21. Jahrhunderts vor einer großen Herausforderung: Wie können sie durch Innovation und Flexibilität langfristig wettbewerbsfähig bleiben? Lothar Laux und Claudia Schmitt entwickeln mit ihrem Projekt „WertFlex“ Lösungen zu dieser Frage.

Innovation und Flexibilität sind Motoren der Wirtschaft und damit Garanten für die Wettbewerbsfähigkeit eines Unternehmens. Doch wie schafft es eine Führungskraft, Ideen zu entwickeln, wenn steigende Arbeitsbelastung und das tägliche Termingeschäft sämtliche persönliche Ressourcen in Anspruch nehmen und „Zeit haben“ zu einem Fremdwort geworden ist? Und wie kann ein Mitarbeiter kreativ sein, wenn er sich immer stärkerem Leistungsdruck in einer immer unsicherer werdenden Arbeitswelt ausgesetzt sieht? Das Dilemma scheint unauflösbar: Die Konkurrenz verlangt schon von kleinen und mittelständischen Unternehmen Spitzenleistungen, doch die Bedingungen dafür werden immer schlechter.

Der Weg aus dem Dilemma

Gut, dass es die Universität Bamberg gibt. Genauer gesagt – gut, dass es Bamberger Psychologen gibt. So beschäftigt sich zum Beispiel Dr. Harald Meyer vom Lehrstuhl für Allgemeine Psychologie mit seinem studentischen Team auf organisationaler Ebene mit der Messung von Innovationsfähigkeit von Unternehmen und entwickelt von dieser Warte aus Lösungen. Aber auch die Persönlichkeitspsychologen haben dieses Thema längst für sich entdeckt und dazu das auf vier Jahre angelegte Verbundprojekt „WertFlex – Wertebasiert flexibel: Chancen des Human-Ressourcen-Managements zum Erhalt und Ausbau transformationaler Innovationskultur“ ins Leben gerufen. Ziel ist es, zu untersuchen, wie Unternehmen durch Personalentwicklungsmaßnahmen eine sozial verantwortliche Innovationskultur nachhaltig fördern können. Am Ende steht dann ein individueller, praxisgerechter Maßnahmen- und Empfehlungskatalog, der Unternehmen aus scheinbar unlösbaren Dilemmata

herausführen soll. Im Gegensatz zum Projekt von Harald Meyer stellen die Projektleiter Prof. Dr. Lothar Laux und Diplom-Psychologin Claudia Schmitt und ihre Forschungsmitarbeiter, die Diplom-Psychologen Christina Dornaus, Nora Jacob und Sascha Meyer, vom Lehrstuhl für Persönlichkeitspsychologie und psychologische Diagnostik das Individuum in den Mittelpunkt ihres Forschungsinteresses. „Es sind Individuen, die auf den einzelnen Ebenen miteinander in Kontakt treten, Teams und Organisationen bilden oder Produkte erfinden“, erläutert Lothar Laux. „Für unsere Innovationsförderung spielt daher die Personenebene eine zentrale Rolle. Deshalb liegt unser Augenmerk auch auf persönlichkeitsorientierten Coaching-Maßnahmen.“

Charisma, Visionen und Ideen

Apropos Maßnahmen – wie genau können die Unternehmen von „WertFlex“ profitieren? „Unsere Forschungen haben gezeigt, dass nur eine Balance zwischen Innovation und Tradition, Flexibilität und Stabilität, Eigeninteresse und sozialer Verantwortung die Basis für eine nachhaltige Innovationskultur bilden kann“, berichtet Claudia Schmitt. „Deshalb stellen wir wissenschaftlich fundierte und praxisgerechte Modelle, Instrumente, Methoden und Verfahren zur Verfügung, die Mitarbeitern und Unterneh-

men eine dauerhafte Anpassung an Flexibilisierungsanforderungen ermöglichen, ohne dabei grundlegende Stabilisatoren wie Werte oder gegenseitiges Vertrauen aufgeben zu müssen. Konkrete Maßnahmen können z. B. sein: Einzel- und Gruppencoachings oder Workshops zum Thema Kreativitätstechnik.“

Vernetzung zwischen Wissenschaft und Praxis

Ganz alleine ist ein solch ehrgeiziges Projekt natürlich nicht zu stemmen. Daher haben sich die beiden Projektleiter tatkräftige Unterstützung geholt. Gemeinsam mit der Forschungsstelle für Angewandte Sportwissenschaften der Universität Bamberg und dem Lehrstuhl für Strategische Führung und Globales Management der Technischen Universität Berlin erforschen und erproben sie „WertFlex“ in den Unternehmen Loewe AG, Dr. R. Pfleger GmbH und atrain GmbH. „Über weitere Partnerbetriebe würden wir uns natürlich freuen“, wirbt Claudia Schmitt, „denn unser Projekt lebt von einer starken Vernetzung zwischen Wissenschaft und Praxis. Gerade die Bestandsaufnahme aus und der Transfer von Ergebnissen in die Praxis ist uns sehr wichtig.“

Weitere Informationen finden Sie unter www.wertflex.de

Tanja Eisenach



Prof. Dr. Lothar Laux und Claudia Schmitt stellen WertFlex vor

Politik und Kommunikation in Bamberg

Kontroverse Podiumsdiskussion in der Universität

Politik, Öffentlichkeit und Medien im lokalen Raum waren das Thema einer Podiumsdiskussion in der Universität Bamberg. Vertreter der Stadt, des Stadtrats und des Fränkischen Tags diskutierten über die Erwartungen an eine lokale Tageszeitung und die Rolle der Bamberger Studierenden für die lokale Kommunikation.

Zu ungewöhnlich später Stunde füllte sich am Mittwochabend, 21. Januar, einer der Bamberger Hörsäle. Um 20 Uhr versammelten sich mit gespannter Miene Studierende und Lehrende der Universität sowie interessierte Bürger: Ein Bamberger Journalist, ein Pressesprecher und Vertreter der örtlichen Politik sollten zu ihrem gegenseitigen Verhältnis und ihren Kommunikationsstrategien befragt werden. Thema und Idee zu dieser Podiumsdiskussion entstanden im Hauptseminar „Kommunikationsraum Bamberg: Informationsangebote und Kommunikationsbeziehungen“, von Dr. Markus Behmer, Professor für Kommunikationswissenschaft mit dem Schwerpunkt empirische Kommunikatorforschung. Auf dem Podium saßen Werner Hipelius (Bürgermeister der Stadt Bamberg), Ursula Sowa (stellv. GAL-Fraktionsvorsitzende im Bamberger Stadtrat), Armin Maus (Chefredakteur des Fränkischen Tags) und Dr. Franz Eibl (Pressesprecher der Stadt Bamberg).

Kritik am Zeitungsmonopol

Gleich zu Beginn der Diskussion wurde die Bedeutung des Fränkischen Tags für die lokale Politik deutlich, hier waren sich alle Akteure einig. Durchaus problematisch sah man allerdings das Monopol des Fränkischen Tags auf die lokale politische Berichterstattung. Auch der Chefredakteur des Fränkischen Tags, Armin Maus, ist sich der Gefahr der einseitigen Berichterstattung bewusst. Er betonte aber, dass im übrigen Verbreitungsgebiet des Fränkischen Tags durchaus eine starke Blattkonkurrenz herrsche, welche die Journalisten fordere und auch in Bamberg eine differenzierte Berichterstattung fördere.

Auf der Wunschliste der Politiker an den Fränkischen Tag standen wenige, aber deutliche Worte. Bürgermeister Hi-

pelius wünschte sich als Kulturreferent der Stadt eine stärkere Vertretung der Kulturschaffenden in der Zeitung. Ursula Sowa, Vertreterin der Opposition im Stadtrat, beklagte die Übervorteilung einzelner Parteien und forderte eine ausgewogenere Berichterstattung. Hier geriet Armin Maus in die Defensive. Es seien nicht Parteien, die benachteiligt würden, vielmehr einzelne Themen, die polarisieren, erklärte der Chefredakteur. Er gestand aber ein, dass auch Journalisten Menschen seien, die ihre Empfindungen nicht ausschalten können, trotz aller Bemühungen um Objektivität.

„Mehr Lokaljournalismus“

Von mehreren Seiten kam der Ruf nach mehr Lokaljournalismus im Fränkischen Tag. Mehr Personal in der Lokalredaktion und mehr Berichterstattung forderte Sowa. „In der Stärkung des Lokalteils, des ‚vor Ort-Seins‘, liegt die Zukunft der Regionalzeitungen“, fand auch Pressesprecher Franz Eibl. Denn gerade dort läge ihre Kernkompetenz.

Insgesamt zeigten sich die Podiumsteilnehmer aber versöhnlich mit Bambergs einziger Tageszeitung. „Allein die Tatsache, dass der Fränkische Tag nicht immer schreibt, was wir wollen, zeigt schon, dass er gut ist“, so Bürgermeister Hipelius. Auch Eibl weiß, dass der Leser keinen „Wohlfühl-Journalismus“ will und kritische Töne durchaus erwünscht sind.

Fehlende Nähe zu Studierenden

Am interessantesten für das studentische Publikum war sicher die Frage aus dem Plenum über das Verhältnis des Fränkischen Tags und der Lokalspitze zu der Bamberger Studentenschaft. Hipelius musste hier eingestehen, dass oft die Nähe zu den Studierenden fehle. „Es gibt viel zu wenige direkte Beziehungen in diesem Bereich, Kommunikation findet lediglich mit der Universitätsleitung statt“, gab er freimütig zu. An einer Änderung dieser Situation zeigte er sich sehr interessiert, aber auch ratlos: „Wir wissen leider auch nicht genau, wie man das ändern kann. Vorschläge sind gern gesehen.“

Auch Chefredakteur Armin Maus ist sich dieses Problems bewusst. Mit einer noch jungen Kooperation des Frän-

kischen Tags mit der Studentenzeitung „Ottfried“ will er Abhilfe schaffen. Über die zusätzliche studentische Perspektive möchte Maus einerseits den Lesern des Fränkischen Tags diesen wichtigen Teil ihrer Stadt näher bringen, andererseits aber auch die Studierenden an lokale Themen heranziehen.

Corinna Domnick und Lena Schumm



Referenten/Gäste:

Dr. phil. Heike Delitz, Postdoc-Stipendiatin in Soziologie und Philosophie an der Universität Bamberg

Prof. Dr. Christoph H. Mäckler, Professor für Entwerfen und Städtebau an der TU Dortmund

Prof. Dr. Winfried Nerdinger, Direktor des Architektur museums und Professor für Geschichte der Architektur und Baukonstruktion an der TU München

Dr. Jürgen Tietz, Kunsthistoriker und Klassischer Archäologe

www.bamberger-hegelwochen.de

Graffiti gegen Schmierereien

Studierende der Kunstdidaktik gestalten eine öffentliche Wand

Können sich brennende Giraffen, eine Ikone der Freiheit und ein nackter David in das Bamberger Stadtbild einfügen? Ja sie können es. Im Rahmen eines Kunstprojekts gestalteten Studierende der Kunstdidaktik an der Universität Bamberg in kreativer Eigenregie eine beschmierte Wand im Domgrund um und bewiesen damit, dass Graffiti mehr sein können als nur Schmierereien.

Die Idee zu dem Projekt entstand bereits im Sommersemester 2009 in einem Graffiti-Seminar der Didaktik der Kunst. Im Rahmen dieser Lehrveranstaltung konnte zwar Theorie und Praxis des Graffiti-Paintings vermittelt werden, allerdings fehlte beim Sprühen auf Pappkartons die Authentizität der „Street Art“. Als aber dem Kursleiter und Tutor Stefan Schumann bei einem Spaziergang schließlich die seit Jahren beschmierte Garagenwand im Domgrund der Stadt Bamberg auffiel, schien plötzlich eine Chance für die Umsetzung des Projekts zu bestehen.

„Hartnäckigkeit wird belohnt“

Nachdem die Zustimmung des Garagenbesitzers Rudolf Beuerlein eingeholt worden war, kam auf die Künstler eine Hürde zu, welche die Realisierung des Projekts

jedoch vorerst hinauszögern sollte. Denn da es nur in Absprache mit dem Amt für Denkmalpflege erlaubt ist, die unter Ensembleschutz stehende Wand zu verändern, vergingen rund drei Monate, in denen sich die Sprayer in spe mit der Behörde auseinandersetzen mussten. In der vorlesungsfreien Zeit nach dem Sommersemester 2009 konnte dann mit der Gestaltung der Wand begonnen werden.

Positives Feedback

Mittlerweile erstrahlt die Wand in neu besprühtem Glanz. Die Motive führen quer durch die Kunstgeschichte. „Das ist doch der David von Michelangelo!“ oder „Das kenn’ ich aus dem Kunstunterricht!“ sind nur einige Kommentare interessierter Schüler, die auf ihrem Heimweg hin und wieder einen Zwischenstopp vor der Wand einlegen, um das Projekt zu beobachten. Der Domgrund habe sich allmählich zu einem Treffpunkt für Interessierte und Schaulustige entwickelt, wie Projektteilnehmerin Lena Hofmann sagt und sie betont: „Das Feedback, das wir bekommen haben, war immens“. Von der anfänglichen Skepsis einiger Passanten, ob die Aktion auch genehmigt sei, sei nach einigen Tagen nichts mehr zu spüren gewesen. Besonders die positiven Reaktionen der Jugendlichen freuen die Kunstdidaktiker. „Graffiti

haben höchst integrativen Charakter und deshalb auch einen hohen Stellenwert in der Kunstdidaktik“, erklärt die Leiterin der Kunstdidaktik, Akad. ORäin Doris Eggenhofer. Aus einer Subkultur entstanden, sei das Graffiti-Writing ursprünglich im kriminellen Bereich verhaf-

Wände gesucht!

Die Didaktik der Kunst würde gerne ihr Graffiti-Projekt fortführen. Interessierte, die Flächen und Wände zur Verfügung stellen möchten, wenden sich bitte an:

Doris Eggenhofer
Feldkirchenstr. 21
96052 Bamberg
Tel.: 0951/863 1924
doris.eggenhofer@uni-bamberg.de

tet gewesen und habe den Jugendlichen eine Möglichkeit geboten, sich gegen die bürgerliche Welt aufzulehnen. Heutzutage sei Graffiti allerdings ein probates Mittel, um die Jugendlichen aus ihrer Mal- und Zeichenfrustration herauszuholen und neuen Ehrgeiz in ihnen zu wecken. „Man erreicht die Schüler. Es zeigt sich die Bereitschaft, Frustrationsphasen zu überwinden und gestalterische Prozesse anzugehen.“, so Eggenhofer. Eine Ausweitung des Projekts sei nicht ausgeschlossen, meint Stefan Schumann.

Dagmar Schönowsky



Die Motive führen quer durch die Kunstgeschichte: Angefangen bei einem Portrait des Surrealisten Salvador Dalís über den Mitbegründer des Kubismus Pablo Picasso bis hin zu den Vertretern des Abstrakten Expressionismus. Ein selbst entworfener Hase, über dem der Schriftzug der Universität abgebildet ist, bildet ein weiteres Detail der Wandbemalung.

„Gehen Sie auf Botschaftsempfänge!“

Berufstag Orientalistik informiert Studierende über mögliche Schritte in die Zukunft

„Du studierst Orientalistik?! Wie interessant... aber was machst du dann später damit?“ Hauptorganisatorin Johanna Johannson, ihr Team vom AK Orient sowie Referentinnen und Referenten aus verschiedenen Berufszweigen gaben am Berufstag Orientalistik Einblick in ihre Arbeit und versuchten, alle offenen Fragen der Studierenden zu beantworten.

Marc Eichhorn, stellvertretender Leiter des Referats Sicherheit und Geheimschutz im Auswärtigen Amt, läutete den Berufstag Orientalistik am 14. November mit einem Vortrag über dortige Karrieremöglichkeiten ein. „Kaum ein anderer Beruf bietet so viel Abwechslung“, erklärte er. Durch das Rotationsprinzip seien Beamte im Höheren Dienst im Auswärtigen Amt dazu verpflichtet, sowohl Einsatzort als auch Aufgabenbereich alle

drei bis vier Jahre zu wechseln. „Sie müssen sozusagen an jedem Ort alles können.“ Deswegen seien die Bewerbungsverfahren auch so streng, dass gerade einmal zwei Prozent der Bewerberinnen und Bewerber eine der begehrten Stellen erhalten.

Der Leuchtturm deutscher Kultur

So wie das Auswärtige Amt das Aushängeschild deutscher Politik im Ausland sei, so sei das Goethe-Institut der „Leuchtturm“ deutscher Kulturpolitik. Diesen „Leuchtturm“ stellte Dr. Ulrike Tontsch vor, ehemals Leiterin des Goethe-Instituts in Barcelona: „Um für uns tätig zu werden, lege ich Ihnen drei Wege besonders ans Herz. Sie haben zum Beispiel die Möglichkeit, Praktika oder ein- bis zweijährige Volontariate zu absolvieren. Besonders interessant dürfte für Sie je-

doch die Projektmitarbeit sein. Hier können Sie sich sicher durch Ihre speziellen Sprach- und Kulturkenntnisse von anderen Bewerbern abheben.“

„Gehen Sie auf Botschaftsempfänge!“

Wie sich Orientalisten in der Wirtschaft durchsetzen können, erklärte den Studierenden dann ein ehemaliger Kommilitone. Alexander Rieper, mittlerweile als Abteilungsleiter für das Länderreferat des Nah- und Mittelost Vereins tätig, legte den interessierten Berufseinsteigern besonders nahe, Praktika zu absolvieren und Networking zu betreiben: „Wenn Sie mal in Berlin sind, dann gehen Sie auf Botschaftsempfänge.“ Diese Kontakte seien mindestens genauso wichtig wie Hard Skills und interkulturelle Kompetenzen.

Felix Wiedemann

Unternehmen sucht: authentische Person!

Vier Vertreter aus der Wirtschaft diskutieren über Ein- und Aufstieg

An einem Gespräch mit Vertretern aus der Praxis sind für Studierende besonders die im Laufe der Berufspraxis gewonnenen Einsichten über Ein- und Aufstieg interessant. Dies gaben die Gäste aus der Wirtschaft beim Podiumsgespräch mit Bamberger Wirtschaftsstudenten und -professoren gerne preis.

Ein wesentliches Element ihrer Erfahrungen teilten die Referenten des Abends: Der Bamberger Alumnus Dr. Joachim Deinlein (Booz & Company), Stabilo-Personalchefin Dr. Andrea Schmölz, tesa-Personalchef Helge Kochskämper und Hans-Martin Sandleben, Prokurist bei der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft Dr. Kleeberg & Partner, ermutigten die Studierenden, einen Weg zu finden, der sich an Interessen und Leidenschaften orientiert. Denn sowohl das kleinere Familienunternehmen als auch die internationale Beratungsfirma suchen vor allem authentische Menschen mit Profil. Die Einstiegs-Strategie, die sich am Abend herauskristallisierte, ließe sich so ungefähr so zusammenfassen:

1. Folge Deinen Interessen und versuche schon während des Studiums eine Richtung zu finden und Dich zu spezialisieren.
2. Analysiere den anvisierten Markt und den dort vorherrschenden Wettbewerb.
3. Bewirb Dich dort, wo Du aufgrund Deines Hintergrunds hin passt.

Karrierebegriff sorgfältig definieren

Ein weiterer wichtiger Hinweis für die Absolventinnen und Absolventen erfolgte unter dem Stichwort „Aufstieg“. Im Berufsleben gelte es auch zu wissen, welche Art von Aufstieg einem wichtig sei, denn nicht alle Unternehmen böten klassisch-hierarchische Aufstiegsmöglichkeiten. Das Familienunternehmen Stabilo beispielsweise bietet Entwicklungsmöglichkeiten im Sinne eines „Zuwachses an Verantwortung“ und viel Gestaltungsspielraum im Alltag, erklärte Schmölz. Für eine Weiterentwicklung sind unter Umständen auch weitere Qualifikationsschritte nötig. Sandleben beispielsweise hat nach dem Studium noch zwei Prü-



fungen absolviert: eine zum Steuerberater und eine zum Wirtschaftsprüfer. Ohne dies wäre er heute nicht Prokurist.

Karriere ist also auch eine Frage der Definition. Unter die Frage „Was ist mir im Beruf wichtig“ gehört auch eine Definition der Lebensform, die man sich wünscht. Unter dem Stichwort „Work-Life-Balance“ wurden denn auch ganz unterschiedliche Modelle gezeigt. Schmölz wies dabei sehr direkt darauf hin, dass sie Bewerberinnen und Bewerber ablehnt, die gleich zu Beginn nach „Kuschelecken“ suchen. Damit signalisiere man unter Umständen schon zu Beginn, dass sich das Engagement in Grenzen halten wird.

Monica Fröhlich

25 Jahre Orientalistik in Bamberg

Fächergruppe feiert Jubiläum

Die Studierenden der Orientalistik blicken immer wieder in fragende Gesichter: „So etwas kann man in Bamberg wirklich studieren?“ Allerdings. Und dies bereits seit 25 Jahren. Mit ihrem derzeitigen Lehrangebot genießt diese Fächergruppe im deutschen Vergleich ein hervorragendes Ansehen. Doch bis hierher war es ein langer Weg.

Der Grundstein für die Bamberger Orientalistik wurde Ende der siebziger Jahre gelegt. Prof. em. Dr. Rolf Bergmann, damals geschäftsführender Dekan der Fakultät Sprach- und Literaturwissenschaften (heute: Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften), wollte die Fakultät ausbauen und weiter profilieren. Er setzte sich mit Nachdruck für die Einrichtung der Fächergruppe Orientalistik ein und gilt in Universitätskreisen daher noch heute als „Chefarchitekt der Orientalistik in Bamberg“. Nach reiflichen Überlegungen und der Überwindung vieler bürokratischer Hindernisse war es dann schließlich soweit – die Bamberger Orientalistik nahm ihre Arbeit auf. „Am 1. Oktober 1984 hat Prof. Dr. Klaus Kreiser als Inhaber des Lehrstuhls für Turkologie den Laden eröffnet“, erinnert sich Prof. Dr. Birgitt Hoffmann, Leiterin des Instituts für Sprachen und Kulturen des Vorderen Orients, Islamwissenschaft und Judaistik, in dem die Fächer der Orientalistik heute zusammengefasst sind. Ein Jahr später folgte die Professur für Islamkunde, wenig später das Fach Arabistik. Bis zu ihrem Ruhestand im vergangenen Jahr war Prof. Dr. Dr. h.c. Rotraud Wielandt für beide Fächer zuständig.

Um Islamische Kunstgeschichte und Judaistik erweitert

In den folgenden Jahren wurde der Fächerkanon stetig erweitert, zunächst um die Iranistik, die Prof. Dr. Bert Fragner vierzehn Jahre lang nachhaltig prägte. 2005 trat Prof. Dr. Birgitt Hoffmann seine Nachfolge an.

Die – zunächst als Stiftungsprofessur eingerichtete – Islamische Kunstgeschichte und Archäologie konnte als ordentliche Professur etabliert werden, die heute Prof. Dr. Lorenz Korn innehat. Damit ist Bamberg deutschlandweit einer der wenigen Orte, an denen dieses Fach

studiert werden kann. Mit der jüngsten Erweiterung der Fächergruppe, der von Prof. Dr. Susanne Talabardon vertretenen Judaistik, wird das Spektrum abgerundet.

Wie steht es heute um die Orientalistik?

Derzeit umfasst das Institut sechs Lehrstühle und Professuren mit insgesamt elf wissenschaftlichen Mitarbeitern und Lektoren. Die Fächergruppe hat sich rasant entwickelt, doch der Weg bis dahin war nicht immer leicht. Vertretungsprofessuren und nicht kontinuierlich besetzte Lehrstühle machten der Orientalistik zu schaffen. Doch seit Ende des vergangenen Jahres stehe sie unter einem guten Stern. „Wir sind überglücklich, dass wir nun so komplett sind, wie wir es noch nie waren“, freute sich Hoffmann. Seit diesem Wintersemester sind auch die Professur für Arabistik mit Prof. Dr. Lale Behzadi und der Lehrstuhl für Islamwissenschaft durch Prof. Dr. Patrick Franke besetzt.

Am Institut für Sprachen und Kulturen des Vorderen Orients, Islamwissenschaft und Judaistik vereinigen sich heute Studienfächer, die sich mit der Arabischen Welt, Iran, Türkei, Teilen Zentralasiens und Israel beschäftigen. Der Fokus liegt hier also auf Ländern, die stark von der islamischen Religion und Kultur geprägt sind. Außerdem werden auch die Geschichte und die Religion des Judentums gelehrt. Neben der sprachpraktisch-philologischen Ausbildung werden

aktuelle und historische Fragenstellungen aus Religion, Politik und Kultur behandelt.

Bayernweit die Nummer eins

Das Institut ist nicht zuletzt dank seines differenzierten Fächerprofils und vielfältigen Lehrangebots ein Aushängeschild der Universität Bamberg. Die aktuellen gesellschaftlichen Diskussionen und die starke Medienpräsenz zeigen, wie bedeutsam Themen rund um die islamischen Länder auch in der westlichen Welt sind. Doch immer wieder wird in den Debatten deutlich, wie schwierig es ist, Situationen richtig einzuschätzen und zu beurteilen. Dafür ist gutes Expertenwissen notwendig. Und genau solche Experten versucht die Bamberger Orientalistik durch ihre Studienangebote auszubilden. Vizepräsident Prof. Dr. Sebastian Kempgen war dafür voll des Lobes: „Die Orientalistik ist gut vernetzt und bemüht sich erfolgreich im internationalen System“. Tatsächlich schickt die Universität Bamberg regelmäßig ihre angehenden Islamwissenschaftler mit Hilfe von Stipendien in Länder des Vorderen Orients und nimmt im Gegenzug ausländische Studierende auf. Und auch national erfreue sich die Bamberger Orientalistik höchster Anerkennung, so Kempgen. Denn bayernweit sei sie die Nummer Eins.

Elisa Wedekind



Die „Nasis“ kommen

Das Franz-Ludwig-Gymnasium inszeniert zusammen mit der Universität Bamberg ein Theaterstück



Liebe, Nietzsche, Jugendmedienformate, René Magritte, Tanz, Theaterklassiker, Verstehen, Wissenschaft und Zahlenmystik – und das alles in einem Theaterstück? Geht nicht? Geht schon! Das Theaterstück „Die Nasis“ bildete am 13. und am 16. April den Abschluss eines preisgekrönten Projekts des Franz-Ludwig-Gymnasiums und der Universität Bamberg.

Alles könnte so schön sein. In einem Straßencafé treffen die Bewohner einer kleinen Provinzstadt aufeinander – ein buntes Treiben verschiedener Charaktere und ihrer Lebensweisen. Da trampelt plötzlich eine fremde, weißgekleidete Gestalt durch die Szenerie. Die Ruhe ist dahin. Angst und Unsicherheit machen sich unter den Bürgern breit. Anfängliche Zweifler müssen einsehen, dass die Fremden, die bald unter dem Namen „Nasis“ bekannt werden, tatsächlich existieren. Und es werden immer mehr! Erst 7, dann 11, dann 47. Ihr Egoismus, ihr Starrsinn und ihre Streitlust färben mehr und mehr auf die Bürger ab, die zunächst gewaltsam von den Nasis in ihren Bann gezogen werden, sich ihnen aber bald sogar freiwillig anschließen.

Doch es gibt eine Ausnahme: Der heruntergekommene, gleichgültige und ständig betrunkene Behringer widersetzt sich den Fremden und sagt ihnen den Kampf an. Selbst als sein bester Freund Hans, sein Arbeitskollege Stech und seine heimliche Liebe Daisy sich praktisch ohne Gegenwehr und vor seinen Augen in die Reihen der Nasis einordnen schwört sich Behringer, er selbst zu bleiben: „Mich kriegt ihr nicht! Ich bin ich!“ Vorhang. Applaus.

Abschluss eines preisgekrönten Projekts

Die Erleichterung nach der Vorstellung war allen Beteiligten deutlich anzusehen. Bis auf den letzten Platz war die Aula des Franz-Ludwig-Gymnasiums in Bamberg am 13. April besetzt. Unter den Zuschauern war auch die Slam poetin und jetzige Leiterin der Villa Concordia Nora Gomringer. Das Theaterstück „Die Nasis“, das sich recht streng an das Originaldrama „Die Nashörner“ des rumä-

nisch-französischen Dramatikers Eugène Ionesco hielt, war für viele der darin auftretenden Kollegiatinnen und Kollegiaten der Höhepunkt des Schuljahres, für die Abiturientinnen und Abiturienten sogar der krönende Abschluss ihrer Schullaufbahn. Ein Abschluss war es aber auch für das Projekt „Wissenschafts-Cluster-Theater: Liebe verstehen hoch drei“ des Lehrstuhls für Persönlichkeitspsychologie der Universität Bamberg, das 2009 mit dem Hochschulpreis des Bundesministeriums für Bildung und Forschung ausgezeichnet wurde.

„Ziel des 2008 gestarteten Projekts ist es gewesen, Schülerinnen und Schüler für wissenschaftliche Themen zu begeistern, ihnen „spielerisch“ das Arbeiten mit wissenschaftlichen Inhalten näher zu bringen und den Austausch von Schule und Universität zu vertiefen“, erläutern die Projektleiterin Dipl.-Psych. Claudia Schmitt und Lehrbeauftragter Dipl.-Päd. Michael Schmitt. Dazu sollten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Praxis-Seminars „Kreativitätsstrategien und deren Umsetzung im darstellenden Spiel“ am Franz-Ludwig-Gymnasium verschiedene, im Projekt vorgegebene Elemente, so genannte Cluster, wissenschaftlich aufarbeiten, miteinander verbinden und schließlich als geschlossenes Theaterstück aufführen.

Theater ist keine Zeitverschwendung

Doch der Weg dorthin war lang. Weil das P-Seminar die Umsetzung eines abendfüllenden Stückes nicht alleine leisten konnte, kam es zu einer engen Kooperation mit dem Grundkurs Drama. Dass Lehrerin Julia Behr beide Theatergruppen leitete, erleichterte die Zusammenarbeit. Trotzdem gab es anfangs von Seiten der Grundkursteilnehmer Bedenken, die einzuarbeitenden Cluster könnten die Kreativität der Schauspieler einschränken.

Zudem musste ein Team von insgesamt rund 80 Leuten, bestehend aus Schauspielern, Tänzern, Musikern und Technikern koordiniert und aufeinander eingespielt werden. Hier habe sich gezeigt, wie wichtig strukturiertes Arbeiten sei, so Julia Behr. Das bestätigt auch Claudia Schmitt: „Es ging nicht primär darum Wissen zu vermitteln, sondern die Kreativität und die Teamarbeit zu fördern und den richtigen Umgang mit Stresssituationen zu erlernen.“ Deswegen sieht Schuldirektor Heinz Pfuhlmann die für Theaterproben geopferten Unterrichtsstunden auch nicht als verlorene Zeit an, im Gegenteil: „Lernen und sich entwickeln ist ein komplexer Prozess. Theater trägt zur Persönlichkeitsentwicklung bei und ist deswegen keine verlorene Zeit.“

Rainer Schönauer



Vernetzung mit Ehemaligen

EES-Förderverein rückt Alumni und Studierende näher zusammen

Für den Einstieg ins Erwerbsleben sind Gelegenheiten, sich bereits während der Studienzeit über spätere Berufsoptionen zu informieren, besonders wichtig. Dazu kann der Austausch mit Alumni und Dozenten den Studierenden praxisnahe Hilfestellung bieten. Einige EES'ler haben daher einen Förderverein gegründet, der die Volkswirtschaftler in Bamberg besser vernetzen soll.

Junge Menschen stellen sich oft die gleichen Fragen: Welchen Beruf will ich ergreifen? Was soll ich studieren? Und: Bekomme ich später überhaupt einen Job? So ging es auch Sofia Förster, Studentin im Bachelor-Studiengang European Economic Studies (EES) an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

Die 21-Jährige hat gerade ein halbes Jahr in Washington studiert, um nun in Grenoble ihr Studium abzuschließen. „Ich habe mich für EES entschieden, weil ich den Aufbau des Studiums mit Schwerpunkt auf volkswirtschaftlichen Fragestellungen, Seminaren im europäischen Kontext und dem integrierten Auslandsjahr sehr gut fand. Ich denke, dass dieses Fach eine gute Vorbereitung auf den globalisierten Arbeitsmarkt bietet“, sagt Sofia. EES ist im Studienprogramm der Universität Bamberg ein Exot, da er einer ihrer kleinsten Studiengänge ist. Außerdem ist EES als erster konsekutiver volkswirtschaftlicher BA/MA-Studiengang in Bayern bereits im Wintersemester 2000/01 eingeführt worden.

In Kontakt bleiben

„Gerade weil sich die EES'ler am Ende des Studiums in alle Winde zerstreuen, finde ich es wichtig, dass wir Kontakt halten – nur so erfährt man, welche Erfahrungen zum Beispiel die anderen im Ausland gemacht haben. Und das ist ja durchaus spannend!“, meint Sofia. Diesen Gedanken hatten auch andere Studierende. Daher gründeten einige EES'ler im Mai 2009 den Förderverein European Economic Studies e.V., der Studierende und Alumni untereinander besser vernetzen soll. Im Rahmen des Altstadtfestes im Sommer 2009 hat der Verein neben der Mitgliederversammlung auch einen Workshop zur Entscheidungsfindung in Karriere und Beruf organisiert. Dabei haben sich

viele interessante Kontakte ergeben. „Es war eine tolle Möglichkeit, Insider-Tipps von Ehemaligen zu bekommen, die schon im Berufsleben stehen. Die Alumni konnten wiederum alte Freunde treffen und erfahren, was hier an der Uni vor sich geht“, sagt Isabella Geis, erste Vorsitzende des Fördervereins.

Förderverein kommt gut an

Momentan zählt der Verein ungefähr 55 Mitglieder – Tendenz steigend. Isabella ist stolz auf die bisherigen Leistungen des Vereinsteam: „Wir haben einen regelmäßigen Stammtisch etabliert, der von Studierenden und Dozenten gut besucht wird.“ Die anfängliche Scheu vor den Professoren ist schnell regen Gesprächen gewichen. Der Effekt dabei:

„Es ist einfacher, dem Dozenten nach einer Vorlesung Fragen zu stellen, wenn man ihn schon mal persönlich kennen gelernt hat“, ist Isabella überzeugt. Ein weiteres Angebot des Vereins ist sein Newsletter, der die Mitglieder mit aktuellen Informationen rund um das Studium versorgt. Auf der Homepage www.ees-bamberg.de gibt es bereits Berichte von Studierenden, die über ihren Auslandsaufenthalt informieren, wie zum Beispiel von Sofia. „Ich finde es toll, dass es den Förderverein gibt – so wird unser Studiengang auch Außenstehenden bekannt gemacht“, sagt die Studentin.

Nachfolger gesucht

Unterstützung durch die Studierenden ist den Vorständen wichtig: „Von den Ideen und der Mithilfe unserer Kommilitonen lebt der Förderverein“, sagt Isabella. Umso entscheidender ist für das Vereinsteam, in diesem Sommer geeignete



Engagieren sich für ihre EES-Kommilitonen: Patrick Guette, Mitglied im EES-Verein und EES-Programmkomitee, Isabella Geis, Vorsitzende des EES-Vereins, Anja Bartsch, Vorstand Pressearbeit (oben v.l.n.r.), Beisitzer Dominik Berroth und Geschäftsführer Christian Babirat (unten v.l.n.r.).

Nachfolger zu finden. Denn die aktuellen Vorstände bereiten sich gerade auf ihr Auslandsjahr vor. „Sich für den Verein zu engagieren, hat viele Vorteile: Eine bunte Ausgestaltung des Studiums und am Ende das gute Gefühl, etwas gemeinsam geschafft zu haben, was ein Einzelner nicht hätte bewältigen können“, sagt Christian Babirat, Geschäftsführer des EES-Vereins. Von Seiten der Universität, zum Beispiel vom Lehrstuhl für Finanzwissenschaft von Prof. Dr. Heinz-Dieter Wenzel, wird der Förderverein sowohl finanziell als auch ideell unterstützt. Zum zehnjährigen Jubiläum des Studiengangs wird es in diesem Jahr beim Altstadtfest ebenfalls ein Rahmenprogramm geben. „Wir möchten den Alumni einen abwechslungsreichen Abend bieten, eventuell auch einen Workshop. Das Networking soll aber auf keinen Fall zu kurz kommen“, erläutert Isabella.

Anja Bartsch

Wenn Wände sprechen könnten

Über die Geschichte des Grundstücks am Kranen 14

Seit dem 15. Juni 2009 versperren Gerüste den Blick auf das gesamte Universitätsgebäude. Somit musste der Lehrstuhl für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit erst einmal das Feld räumen und in die Wilhelmshofstraße umziehen. Grund: Einsturzgefahr! Doch Umbau- und Renovierungsarbeiten sind für das Gebäude Am Kranen 14 nichts Neues, wie seine jahrhundertalte Geschichte zeigt.

Das Grundstück mit dem Gebäude Am Kranen 14 ist zwischen dem Torhaus der Hasengasse und einem von der Regnitz zum heutigen Heumarkt verlaufenden Stadtgraben gelegen. Diese Lage am Kranen, wo früher Schiffe be- und entladen wurden, war vermutlich schon damals für die Nutzung des Hauses bedeutsam. Denn bereits im 15. Jahrhundert war dieses Gelände die Handelsniederlassung einer Kupfer-Faktorei des mächtigen Bamberger Bürgergeschlechts der Lorber. 1605 bis 1613 befand sie sich in den Händen des Stadtbaumeisters Simon Rorauf. Bis zu den Schwedischen Zeiten soll dieses Rorbachische Haus überaus groß gewesen sein, denn bereits seit 200 Jahren war die Rede vom „Kupferhof“, der reich mit Gütern gefüllt ist.

Vom „Kupferhof“ zur Bamberger Museumsgesellschaft

Nachdem 1746 ein Neubau, zu welchem allerdings keine näheren Informationen vorliegen, stattgefunden hat, wechselte das Grundstück noch mehrmals seine Privatbesitzer, bis es 1832 in den Besitz der Bamberger Museumsgesellschaft kam. Hierbei handelte es sich um eine Bürgervereinigung, die sich die Vermittlung von Bildung zur Aufgabe gemacht hatte. 1833 wurden laut den Bauplänen des Zimmermeisters Lorenz Madler erneute Umbauten geplant, wie zum Beispiel ein Saalbau im Hof des Anwesens. Diese Dokumente sind noch erhalten, jedoch wurden die Pläne nicht verwirklicht. Letztlich brach die Bamberger Museumsgesellschaft 1841 ihre Zelte schon wieder ab. Und der städtische Advokat Andreas Jungengel begann mit zahlreichen Neubauten und Umbauten. So wurden 1856 und 1861 im Hof Nebengebäude errichtet. Das Hauptgebäude wurde 1863 im



Am Kranen 14 – Die aktuelle Außenfassade

Erdgeschoß umgebaut, wobei die zweite, rechtsgelegene Einfahrt und die Haustüre in der Fassadenmitte verschwanden. An ihre Stelle traten neue Fenster und eine neue Haustür. Doch damit noch nicht genug, denn 1874/75 wurde noch ein neues Hintergebäude errichtet.

Möbel suchen neuen Besitzer

Nach den zahlreichen Neu- und Umbauten wurde das Gebäude 1918 auch wieder mit Innenleben gefüllt – genauer genommen mit Möbeln. Denn der Kaufmann Josef Jungengel eröffnete seine Möbelfabrik bzw. sein Möbelgeschäft. Allerdings ging das Renovieren offensichtlich von vorne los. Denn bereits beim Einzug wurden im Hauptbau zunächst zwei, später auf Anordnung der Behörde ein drittes Schaufenster in Anlehnung an die alte Einfahrt eingebaut. 1947 wur-



Möbelhaus Stanislaus
(Foto: Stadtarchiv Bamberg)

de eine neue Lagerhalle im Hof errichtet sowie 1956 die fünfte Schaufensterachse. Seit 1. Dezember 1956 befand sich in dem Gebäude das Möbelhaus Stanislaus. Das südöstlich anschließende „Hasenpfortchen“ gehörte ursprünglich zur Stadtbefestigung und wurde bereits 1735 mit dem Anwesen Am Kranen 14 vereinigt. Vermutlich wurde der Oberbau des Tores später als der Neubau des Hauptgebäudes in Angleichung an den Hauptbau errichtet.

Der Freistaat Bayern schlägt zu

Bereits 1991 hat der Freistaat Bayern das hintere Gebäude zum Innenhof erworben. 1998 folgte dann das Vordergebäude an der Straße. Am 15. Mai 2009 wurden jedoch die Arbeitsräume des Projektes „Reichskloster Lorsch“ am Lehrstuhl für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit im Erdgeschoß Am Kranen 14 wegen geplanter Renovierungsarbeiten aus ästhetischen und funktionalen Gründen (neue Decke, neuer Fußboden, Wandanstrich, neue Elektroinstallation etc.) geräumt. Einen Monat später waren die Renovierungsarbeiten in den Arbeitsräumen des Erdgeschosses abgeschlossen. Aufgrund einer unerwarteten Meldung vom Staatlichen Bauamt wurde jedoch noch am gleichen Tag das gesamte Gebäude einschließlich der Hofgebäude von der Universitätsleitung aus Sicherheitsgründen (Einsturzgefahr) gesperrt. Daher musste der Lehrstuhl erst einmal in die Wilhelmshofstraße ausweichen, bis die Schäden des Gebäudes im Zuge einer Generalsanierung behoben sind.

Verena Krones

UniShop neu eröffnet

Studierenden-Community Feki.de führt UniShop fort

Ob mit T-Shirts, Sweatern, Tassen, Schlüsselbändern oder Stiften – wer seine Zugehörigkeit zur Bamberger Alma mater zeigen will, hat dazu seit Januar 2010 wieder die Möglichkeit: Der neue UniShop öffnete seine Türen und ging mit einem neuen Auftritt online!



Bewährtes in neuem Gewande: Die Mitglieder der Studierenden-Community Feki.de, die sich ehrenamtlich für dieses Projekt engagieren, wollen das ebenso erfolgreiche wie sympathische Shop-Konzept „von Studenten für Studenten“ weiterführen. „Wir haben das alte Warensortiment übernommen und aufgefüllt. Ein breites Sortiment wird also jetzt im Sommersemester verfügbar sein“, erklärte der Feki.de-Vorsitzende Simon Scholz. Er setzt außerdem auf einen Ausbau des Online-Geschäfts durch das Einbinden des Shops auf www.feki.de.

Die Kanzlerin der Universität, Dr. Dagmar Steuer-Flieser, ist froh über die Fortführung des UniShops und lobt den außerordentlichen Einsatz der Studierenden: „Von Beginn an haben Studierende viel Zeit und Leidenschaft in dieses kleine Unternehmen gesteckt. Sie haben dadurch viel zur positiven Wirkung der Universität getan. Es ist für uns ein Glücksfall, dass sich der Verein Feki.de nun der Sache annimmt und die Fortführung des Shops gesichert ist! Wir werden den Shop von Seiten der Universität unterstützen.“

Neu an dem Geschäftsmodell ist die Gemeinnützigkeit des Unternehmens: etwaige Überschüsse werden künftig



für gemeinnützige Zwecke verwendet.

Informationen über das aktuelle Angebot sind im Internetauftritt zu finden unter www.unishop-bamberg.de, welcher auch über die Homepage des Vereins www.feki.de erreichbar ist. Zur Eröffnung des neuen UniShops wurden alle vorrätigen Waren sowohl online als auch offline um 10 Prozent reduziert. Lukas Seitz von der UniShop Bamberg GbR, zeigte sich zufrieden über die Startphase: „Bereits in der ersten Verkaufswoche stieß das Angebot des UniShops auf rege Nachfrage. Hierbei waren wir besonders über die Resonanz auf den Online-Verkauf sehr positiv überrascht. Nach dem erfolgreichen Start mit dem gewohnten Sortiment werden wir nun versuchen, die Attraktivität für die Kunden durch Erweiterungen des Sortiments noch weiter zu steigern.“

Monica Fröhlich



Tourismus und Regionalentwicklung in Montenegro

Bamberger Geographie-Studierende bei internationalem Forschungspraktikum

Ende Oktober fand in Montenegro die Ergebnispräsentation des Projekts „Tourism and regional development in Montenegro“ statt, an dem das Bamberger Institut für Geographie beteiligt war. Studierende sollten sich dabei fundierte Kenntnisse über Land und Leute aneignen und intensiv mit Forschungsmethoden beschäftigen.

Das Projekt „Tourism and regional development in Montenegro“ bot sechs Bamberger Geographie-Studierenden die Möglichkeit, mit Kommilitoninnen und Kommilitonen der Universitäten aus Tirana (Albanien), Belgrad (Serbien) und der Hochschule für Tourismus in Kotor (Montenegro) gemeinsam vor Ort zu forschen. Das Projekt wird vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) unterstützt und ist Teil seines Programms „Akademischer Neuaufbau Südosteuropa“, das seit dem Jahr 1999 vom Auswärtigen Amt im Rahmen des deutschen Beitrags zum „Stabilitätspakt für Südosteuropa“ gefördert wird.

Bereits im Februar 2009 wurde unter der Leitung von Prof. Dr. Daniel Göler und Holger Lehmeier ein erstes Treffen für die beteiligten Dozenten aller Län-

der in Bamberg einberufen, um zu klären, wie man die Studierenden optimal auf diese außergewöhnliche Aufgabe vorbereiten könne. Los ging es dann im Sommersemester 2009 mit fachmethodischen Vorbereitungen sowie umfangreichen Recherchen über Geschichte und aktuelle Situation des Landes. Dabei standen Studierende und Dozenten in ständigem Kontakt mit den südosteuropäischen Universitäten. Im Juni wurde es ernst: Nun mussten die Studierenden zeigen, was sie gelernt hatten. Dazu fanden sich alle 32 Teilnehmerinnen und Teilnehmer in Kotor, dem Standort der Fakultät für Tourismus und Hotellerie der Universität von Montenegro, ein.

Sechs Tage Feldforschung

In Kleingruppen wurden in den nächsten sechs Tagen Interviews mit Anbietern touristischer Dienstleistungen durchgeführt. Um die gesamte Küstenregion abzudecken, wurden drei besonders bedeutende Städte als Drehscheibe und Aufenthaltspunkte gewählt. Neben dem durch seine Grenz Nähe überwiegend für albanische Touristen beliebte Ulcinj waren Budva und Kotor die drei Hauptuntersuchungsgebiete.

Die Interviews wurden mit Vertretern aus dem Kleingewerbe, mit kommerziellen Anbietern und administrativen Einrichtungen geführt. Der Fokus der Ge-

sprache lag auf verschiedenen Themen der Tourismusentwicklung in Montenegro. Neben infrastrukturellen Problemen fragten die Studierenden vor allem nach saisonalen Effekten, der Beziehung zwischen Küstentourismus und dem gebirgigen Hinterland sowie ausländischen Direktinvestitionen (FDI) und Zukunftsperspektiven. In knapp sechs Tagen reiner Feldforschung konnten so über 60 Experteninterviews gesammelt werden.

Ergebnisse mit hohem Lerneffekt

Nach der Rückkehr in die jeweiligen Heimatländer digitalisierten die Studierenden die handschriftlichen Aufzeichnungen und kodierten sie nach verschiedenen Gesichtspunkten. So konnten Aussagen und damit Ergebnisse zu den formulierten Forschungsfragen gefunden werden. Sie wurden bei der Abschlusspräsentation in Kotor vorgestellt. Aber nicht nur auf fachlicher, auch auf persönlicher Ebene ergab sich durch das Projekt für jeden Teilnehmer ein willkommener Lerneffekt. Aus deutscher Sicht war vor allem der Arbeitsalltag auf dem Balkan eine besondere Herausforderung. Das Zurechtfinden in größtenteils ungeplanten oder nur kurzfristig geplanten Situationen erforderte ein hohes Maß an Spontaneität und Gelassenheit, die erst gelernt werden wollten.

Matthias Bickert



Mit der EliteAkademie nach China

Zwei Bamberger Studierende reisten ins Reich der Mitte

Wissen, Handlungskompetenzen und Werte vermitteln - dies ist das Ziel der Bayerischen EliteAkademie. Zwei Bamberger Studentinnen haben die studienbegleitende Ausbildung absolviert und dabei auch auf einer zweiwöchigen China-Reise viel gelernt.

Die Bayerische EliteAkademie (BEA) ist ein Gemeinschaftsprojekt von Bayerischer Staatsregierung, Stiftung der Bayerischen Wirtschaft und verschiedenen Förderunternehmen. Ein wichtiges Ziel der zweijährigen Ausbildung ist die Entwicklung von „soft skills“. Aber auch die Vermittlung interkultureller Kompetenzen steht oben auf der Prioritätenliste. Vor allem darum ging es bei der „China-Akademie“, einer zweiwöchigen Reise der BEA-Studenten entlang der chinesischen Ostküste im vergangenen September. Von Peking ging es unter anderem über Qingdao, Shanghai und Guangzhou nach Hongkong. Mit dabei waren auch die Bamberger Studentinnen Katja Hirnickel und Julia Stampfer.

China – „Das Land der Gegensätze“

Beide haben auf der China-Reise, die im September 2009 durchgeführt wurde, vielfältige Eindrücke gesammelt. „Für mich ist China ein Land der Gegensätze“,

beschreibt Julia, die den Masterstudiengang in Erwachsenenbildung absolviert. „Auf der einen Seite stehen die glänzenden Hochhäuser in den Großstädten, auf der anderen Seite findet sich die bittere Armut auf dem Land.“ „Ich fand die unglaubliche Dynamik beeindruckend, mit der sich Unternehmen Wissen verschaffen“, erzählt Katja, Studentin der Germanistik, Psychologie und Europäischen Ethnologie. Doch ebenso wichtig wie die Reise selbst sei die Vorbereitung gewesen: „Man hat uns gesagt: Ihr könnt alles fragen, entscheidend ist das Wie“, erklärt Julia. Kritik solle man eher indirekt formulieren: „Zum Beispiel als wir einmal ein Krankenhaus besichtigt haben. Da sollte man eher nicht fragen: Ist denn bei Euch das Leben nichts wert? Sondern beispielsweise: Bei uns haben Frauen, die abtreiben, danach oft Depres-



Julia Stampfer und Katja Hirnickel beim Besuch einer chinesischen Fabrik
Foto: Bayerische EliteAkademie

sionen. Was habt Ihr denn für Erfahrungen damit?“

Sowohl Katja als auch Julia genießen die Ausbildung an der BEA. „Aber es ist wahnsinnig viel Arbeit“, meint Katja. Immerhin dürften durch den häufigen Kontakt mit den Förderunternehmen die Chancen auf dem Arbeitsmarkt steigen. Auch die Bekanntschaft mit den BEA-Kommilitonen möchte Julia nicht missen: „Unter Studenten sind so intensive Kontakte selten. Die BEA ist eigentlich wie eine große Familie.“

Philipp Demling

Welcome, bienvenidos, willkommen in Bamberg

Austauschstudierende an der Universität Bamberg werden begrüßt.

96 junge Menschen aus 27 Ländern von 5 verschiedenen Kontinenten. Diese große und vor allem bunte Gruppe internationaler Studierender wurde von Auslandsamt und Universitätsleitung an der Otto-Friedrich-Universität willkommen geheißen.

Während das winterliche Wetter die neuen Studierenden in Bamberg kühl empfing, fiel die Begrüßung am 15. März seitens des Universitätspräsidenten Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert und der Mitarbeiter des Akademischen Auslandsamts warmherzig aus. Die Neuankömmlinge werden Teil der rund 600 ausländischen Studieren-

den aus insgesamt 75 Ländern. 19 US-Amerikaner, gefolgt von 12 Polen und 7 Dänen bilden die größten Gruppen unter den Angereisten. Aber auch Länder wie Brasilien, Korea, Ungarn oder Australien sind vertreten.

Trotz der unterschiedlichen Nationalitäten haben alle Austauschstudierenden ein gemeinsames Ziel: die Verbesserung ihrer Deutschkenntnisse. Gleichzeitig verbindet die Sprache sie auch mit ihren deutschen Kommilitonen.

Godehard Ruppert betont das Anliegen der Universität Bamberg, fernab der bekannten Metropolen einen An-

reiz für internationale Besucher bieten zu können. „Nach München kann man fahren, studieren kann man hier aber mindestens genauso gut!“, plädiert der Präsident. Für ihn steht nicht nur das Lernen im Vordergrund. Zum einen gehöre zwar Mühe zu einem Studium, jedoch solle man auch die Müße haben, es zu genießen.

Um den ausländischen Gästen die Eingewöhnung in Bamberg zu erleichtern, stehen ihnen die Mitarbeiter des Auslandsamts sowie studentische Tutoren mit Rat und Tat zur Seite.

Dagmar Schönowsky

Studieren im Land der Gegensätze

Staatliche Universität Tomsk ist neue Partner-Universität

Ein neues Austauschprogramm mit der Staatlichen Universität Tomsk in Sibirien bietet Bamberger Studierenden die Möglichkeit, eine der bedeutendsten Hochschulen der Region kennen zu lernen und einem höchst ungewöhnlichen Land zu begegnen.

Einige Zeit schon herrscht ein reger studentischer Austausch zwischen der Otto-Friedrich-Universität Bamberg und der Polytechnischen Universität der Stadt Tomsk im westlichen Sibirien. Seit dem Frühjahr 2009 zählt – dank der Bemühungen von Prof. Dr. Elisabeth von Erdmann, Inhaberin des Lehrstuhls für Slavische Literaturwissenschaft, und Andreas Weihe, Leiter des Auslandsamts – neben der Polytechnischen auch die Tomsker Staatliche Universität zu den ausländischen Bildungseinrichtungen, die Bamberger Studierenden die Möglichkeit eines Auslandsaufenthaltes bieten. Ein Grund, die Stadt Tomsk und den neuen Partner näher vorzustellen.

Tomsk als bedeutende Universitätsstadt

Der für Sibirien typische Gegensatz zwischen urbanen Räumen und weitgehend unbewohnten Landstrichen wird nirgendwo fassbarer als in Tomsk. Das Stadtgebiet liegt nur wenige Schritte entfernt vom Prospekt Lenina, mehrspurige Hauptstraße und Zentrum der Stadt zugleich. Von westlicher Seite wird Tomsk durch einen Fluss (die Tom') begrenzt, jenseits dessen nur noch die scheinbar endlose und menschenleere Weite des Landes liegt. Obwohl mit knapp 500.000 Einwohnern deutlich kleiner als die sibirischen Metropolen Novosibirsk, Omsk und Krasnojarsk und diesen an Wirtschaftskraft unterlegen, nimmt Tomsk als Universitätsstadt einen führenden Rang in der Region ein. Nicht weniger als sieben Universitäten machen die Stadt zu einem maßgeblichen Wissenschafts- und Forschungszentrum und verleihen ihr durch den steten Zustrom von jungen Leuten aus allen Teilen der Russischen Föderation sowie dem Aus-

land einen jugendlichen, dynamischen und weltoffenen Charakter.

Der Staatlichen Universität, kurz TGU (Tomskij Gosudarstvennyj Universitet), kommt unter den Hochschulen der Stadt aus mehreren Gründen die führende Rolle zu: Gegründet 1878 auf Geheiß Alexanders II ist sie die älteste Universität Sibiriens. Sie stellt ein in Russland weithin anerkanntes Symbol für die im 19. Jahrhundert eingeleitete Abkehr weg von einer lediglich auf wirtschaftliche und militärische Nutzung der abgelegenen Ostgebiete zielenden Politik hin zu ihrer Anbindung an das kulturelle und geistige Leben der Zentren im westlichen Teil des Landes dar. Mit rund 23.000 Studierenden ist sie zudem die größte Hochschule der Stadt und verfügt mit der Universitätsbibliothek, deren Bestand über 3 Millionen Bücher zählt, über eine der zehn reichsten Büchersammlungen Russlands.

Großes Fächerangebot

Dem Rang der TGU entsprechend umfasst das Studienangebot ein denkbar breites Spektrum an Fächern: die Natur- und Wirtschaftswissenschaften finden darin ebenso Platz wie die Informatik, die Rechtswissenschaft und nicht zu-



Jakob Waloszczyk (rechts) mit Teilnehmern eines Sprachkurses (Foto: privat)

letzt die Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften. Besonders bekannt ist die Universität Tomsk für ihre philologische Schule, die nicht nur für die geisteswissenschaftlichen Tradition Russlands von großer Bedeutung ist, sondern auch gegenwärtig zu den führenden geisteswissenschaftlichen Schulen Russlands zählt.

Der Weg zu einem in ganz Russland und darüber hinaus anerkannten Bildungszentrum war weit für



Anton Chekhov in Tomsk (Foto: privat)

Tomsk. Noch 1890, da hatte die Universität ihren Betrieb schon aufgenommen, äußerte sich ein Durchreisender wenig charmant über die Stadt: Anton Čechov, russischer Schriftsteller auf Expositionsreise zu den Strafkolonien im fernen Osten des Zarenreiches, konstatierte während eines kurzen Aufenthaltes in Tomsk die Allgegenwart von Betrunknen im Stadtbild und meinte, bei den Honoratioren der Stadt vor allen Dingen intellektuelle Armut und Stumpfsinn ausmachen zu können. Jahre später haben die Bürger von Tomsk diesem großen Dichter ein Denkmal erbaut, freilich eines, das in diesem an Denkmälern nicht armen Land seinesgleichen sucht: Ohne den feierlichen Ernst, der den in Bronze gegossenen russischen Helden zwischen Wladiwostok und St. Petersburg zumeist innewohnt, dafür mit viel Humor und einem nicht

alltäglichen Blick auf eigene und fremde Schwächen. Ein ungewöhnliches Werk, das sich da am Ufer der Tom', unweit des Theaters findet – so ungewöhnlich, wie die Stadt, in der es steht, und die zu entdecken sich den Bamberger Studierenden nun eine weitere Gelegenheit bietet.

Jacob Waloszczyk

Deutschland liest ... Bamberg erst recht

Universität lockte mit Lesemarathon der besonderen Art

Im Rahmen der bundesweiten Aktionswoche „Deutschland liest. Treffpunkt Bibliothek“ fand der 24-Stunden-Lesemarathon „Die Otto-Friedrich-Universität liest!“ statt. 48 Leser, darunter Professorinnen und Professoren, Studentinnen und Studenten sowie Universitätsmitarbeiterinnen und -mitarbeiter, trugen je eine halbe Stunde lang aus ihren Lieblingswerken vor.

Präsident Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert hat mit „Schischyphusch“ von Wolfgang Borchert den Lesemarathon am 5. November gelungen eingeführt. Auf dem Programm standen auch Werke aus vergangenen Epochen. Für Ab-

wechslung sorgten zudem die unterschiedlichen Textgattungen. So wurde unter anderem aus Romanen, Kurzgeschichten, Erzählungen oder Dramen vorgetragen – und dies zum Teil im fremdsprachlichen Original wie englisch oder mittelhochdeutsch. „Ein Höhepunkt war sicher die fast komödiantisch zu nennende Lesung von Prof. Dr. Friedhelm Marx aus „Uniklinik“ von Jörg Uwe Sauer, die sowohl beim Lesenden als auch bei den Zuhörenden zu massiven Lachanfällen geführt hat“, berichtete Dr. Fabian Franke, Direktor der Universitätsbibliothek Bamberg und Hauptorganisator des Lesemarathons.

In den Marathon wurde außerdem

die Lesung von Helmut Krausser integriert, eine Veranstaltung aus der Reihe „Literatur in der Universität“. Krausser stellte seinen neuen Roman „Einsamkeit und Sex und Mitleid“ vor, einen Roman mit 36 Protagonisten und vielen Geschichten, die sich immer mehr ineinander verweben und zum Schluss zu einem Ganzen zusammen wachsen.

Die spannende, fiese und oftmals auch ordinäre Sprache Kraussers hat großen Anklang beim Publikum gefunden und für große Begeisterung gesorgt. „Einsamkeit und Sex und Mitleid“ konnte die Lesenacht um ein amüsantes und bitterböses Werk bereichern.

Elisabeth von Sydow

Echte Bildungsdienstleister

Universitätsbibliothek Bamberg erhält Gütesiegel

Das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus verleiht zusammen mit dem Bayerischen Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst seit 2006 jährlich das Gütesiegel „Bibliotheken – Partner der Schulen“. Die Auszeichnung ging 2010 auch wieder an die Universitätsbibliothek Bamberg.

Das Gütesiegel „Bibliotheken – Partner der Schulen“ wird an öffentliche sowie wissenschaftliche Bibliotheken verliehen, die intensiv und beispielhaft mit Schulen zusammen arbeiten. 2010 wurden 47 Einrichtungen, darunter auch die Universitätsbibliothek und die Stadtbücherei Bamberg, am 15. April in der Universität Bamberg prämiert.

In seiner Begrüßung stellte Universitätspräsident Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert die wichtige Rolle der Bibliotheken und Schulen heraus: „Ziel muss es sein, die Lesekompetenz so früh wie möglich zu fördern!“ Bibliotheken und Schulen seien hier zu einer konstruktiven Partnerschaft verpflichtet, fügte Dr. Rolf Griebel, Generaldirektor der Bayerischen Staatsbibliothek hinzu. Dass das Gütesiegel

dieses Jahr in der Domstadt verliehen wurde, freute Bürgermeister Werner Hipelius ganz besonders, denn „Bamberg, Bücher und Bibliotheken, gehören hier schon seit 1000 Jahren zusammen“.

„Unsere Bibliotheken sind Schatzhäuser“

Dr. Friedrich Wilhelm Rothenpieler, Ministerialdirektor des Bayerischen Staatsministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst, ist sich sicher: „Unsere Bibliotheken sind Schatzhäu-

ser unserer Kultur. Sie zu pflegen gehört zu den wichtigsten Aufgaben unserer Gesellschaft.“

Als „echte Bildungsdienstleister“ bezeichnete Prof. Dr. Walter Eykmann, Vorsitzender des Bayerischen Bibliotheksverbands, die ausgezeichneten Bibliotheken. Dabei ergänzen sich öffentliche und wissenschaftliche Bibliotheken. „Während die öffentlichen Bibliotheken Lesebegeisterung und Lesekompetenz fördern wollen, steht bei den wissenschaftlichen Bibliotheken eher die Medien- und Informationskompetenz im Vordergrund“, betonte Dr. Fabian Franke, Leiter der Universitätsbibliothek Bamberg. Beide, da waren sich alle einig, sind in unserer Wissensgesellschaft unverzichtbare Güter.

Rainer Schönauer



Matthäus-Passion als Herausforderung

Semesterabschlusskonzert von Chor und Orchester



Die Interpretation des Leidens und Sterbens Jesu Christi nach dem Matthäusevangelium hatten sich Chor und Orchester der Universität Bamberg als Thema für ihr letztes Konzert in diesem Wintersemester ausgesucht. Ein Ohrenschmaus, der Musikern und Zuhörern einiges abverlangte.

74 der 78 Nummern von Bachs Matthäusevangelium hatte Universitätsmusikdirektor (UMD) Dr. Michael Goldbach ins Programm aufgenommen: 74 Wechsel in Stimmung und Tempo – von den plötzlichen Umschwüngen innerhalb vieler Abschnitte noch ganz abgesehen. Wer seine Ensembles dabei in Ruhe führen will, muss schon genau wissen, worauf er sich einlässt – und offensichtlich hat UMD Goldbach genug Zeit gefunden, um mit seinem großen Chor aus ca. 140 Sängerinnen und Sängern, dem großen Universitätsorchester und nicht zuletzt gut drei Dutzend Knaben des Domchors (Einstudierung: Werner Pees) das Meisterwerk bis zur Konzertsreife auf insgesamt beeindruckendem Niveau zu erarbeiten. Michael Goldbach konnte sich dazu auf viele auf ihn und un-

tereinander eingespielte Musiker verlassen, so dass beispielsweise das Orchester trotz der Zweiteilung mit ungewöhnlicher Sitzordnung und trotz der großen Besetzung mit sehr variantenreichem, zumeist weichem, leicht angedunkeltem Klang musizierte, dabei stets ausgewogen und durchhörbar zugleich.

Harmonische Kühnheiten

Die Gesangssolisten zeigten ihre Größe nicht nur in ihren Parts wie etwa der mit beinahe schauspielerischer Wandlungsfähigkeit und Bühnenpräsenz durch das Werk führende Evangelist (spannungsvoll bis zuletzt und auch musikalisch höchst wandlungsfähig: Dieter Wagner) oder die beiden Sängerinnen Eva-Maria Helbig (Sopran) und Kerstin Rosenfeldt (Alt). Neben ihrer Kunst der bisweilen beinahe kammermusikalischen Diskretion (in mancher Arie) überzeugten sie auch in leuchtend raumfüllenden und schwerelos ergreifenden Melodiebögen. Diese formte die Sopranistin in ihrer späten Arie „Aus Liebe will mein Heiland sterben“ einfach wunderbar und zwang damit den Saal und alle

Erkälteten und Räusperer in andächtige Stille. Vielmehr hielten sie wie auch Martin Popp (als eher weich angelegter Christus) und der sehr plastisch gestaltende Bass Thomas Rosenfeldt auf ihre Weise „den Laden zusammen“ und zogen die Tuttisten mit bzw. reagierten flexibel auf Impulse des Dirigenten.

Auch der Chor hielt das Niveau – geradezu lautmalerisch gelangen die Barram-Rufe, die sich steigernde Verhöhnung des Herren, zugleich aber auch die naiven Momente tiefer Gläubigkeit in den vielen Chören und Chorälen. Pastoral und idyllisch-natürlich etwa der Osterlamm-Chor zu Beginn; aber UMD Goldbach gelang es auch noch, die harmonischen Kühnheiten des „Wenn ich einmal soll scheiden“ gegen Ende deutlich zu formen, ohne sie übertrieben oder klügelnd auszustellen. Vielleicht ist dies der Grund für den begeisterten Applaus des Publikums – und auch „seiner“ Musiker: dass es ihm unbedingt um die Musik geht, nicht mehr – aber auch nicht weniger.

Rupert Plischke



Poetikprofessur Universität Bamberg 2010

Robert Schindel (Wien)

Robert Schindel (Wien), geb. am 4.4.1944, wird in seinen Poetikvorlesungen poetologische Fragen ebenso verfolgen, wie politische und gesellschaftliche Aspekte seines Schreibens mit dem Publikum diskutieren. Selbst schwierige Gedichte werden so transparent, wichtige Kontexte erst erhellt und so for-

muliert, dass sein Werk in all seiner Vielfalt aufscheint. So wird Erinnern an zeitgeschichtlich markante Zäsuren, auch das Gedenken an die Shoah, der Robert Schindel glücklich entkommen konnte, sinnlich nachvollziehbar: in einem Werk, das alle Sinne des Menschen in den Blick nimmt und in Vorlesungen, die diesen Zusammenhang widerspiegeln. Die Themen, denen sich Schindel zuwendet, sind denkbar vielfältig, ob es um die Liebe, den Genuss, die Lektüre großer Vorbilder, Zeitereignisse oder die kleinen Dinge des Alltags geht, sie alle werden mit einem Bilderreichtum imaginiert, der in

der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur nichts Vergleichbares kennt.

Vor einer der Poetikvorlesungen (der genaue Termin wird noch bekanntgegeben) wird Robert Schindels Film „Gebürtig“ (2002) gezeigt. Er ist nach dem gleichnamigen Roman (1992) entstanden und zeigt das intellektuelle Wien zur Zeit der sogenannten Waldheimaffäre.

Schindel ist in allen Genres zu Hause: als Lyriker, Romanancier, Dramatiker, Librettist, Regisseur, Drehbuchautor und nicht zuletzt als blendender Essayist. In den Poetikvorlesungen werden die Zuhörerinnen das Vergnügen haben, all

diese Facetten gebündelt zu erfahren und mit dem Autor ins Gespräch zu kommen.

Die Vorträge unter dem Titel „**Fährmann sein. Zum Übersetzen von Erschwiegenem**“ finden statt am:

- 1. Juli 2010
- 8. Juli 2010
- 15. Juli 2010
- 22. Juli 2010

Nähere Informationen erhalten Sie von Prof. Dr. Iris Hermann (iris.hermann@uni-bamberg.de), die in diesem Jahr die Poetikprofessur organisiert hat.

Forchheim ehrt Leiter des Universitätsorchesters

Der erstmals vergebene „Forchheimer Kulturpreis“ ging an Michael Goldbach

Michael Goldbach, Universitätsmusikdirektor an der Universität Bamberg, wurde mit dem Forchheimer Kulturpreis ausgezeichnet. Mit dieser neuen Auszeichnung würdigt die Gesellschaft zur Förderung der Kultur in Forchheim unter anderem herausragende Leistungen auf musikalischem Gebiet.

Dr. Michael Goldbach, der Chor und das Orchester der Universität Bamberg sind in Forchheim traditionell gern gesehene Gäste: Seit 1989 fanden in der Stadt mehr als 40 Konzerte, Oratorien, Opernabende und kammermusikalische Aufführungen statt, in denen die Bamberger ihre Klasse eindrucksvoll bewiesen haben. Für seine Verdienste um das kulturelle Leben Forchheims wurde Goldbach am 15. November mit dem Forchheimer Kulturpreis ausgezeichnet. Der städtische Kulturreferent Dr. Dieter George betonte

in seiner Laudatio, dass Forchheim Michael Goldbach viele unvergessliche Konzertabende verdanke, die normalerweise außerhalb der finanziellen Möglichkeiten der Stadt lägen. Besonders zeichne den Bamberger Universitätsmusikdirektor aus, dass er trotz ständiger personeller Wechsel in seinen Ensembles immer wieder hochklassige Konzertabende organisiere.

Traditionell herzlicher Empfang in Forchheim

Die Auswahl des ersten Preisträgers sei nach Aussage von Astrid Haas, Vorsitzende der Gesellschaft zur Förderung der Kultur in Forchheim, einfach gewesen, denn Goldbach habe in den letzten 20 Jahren viele seiner Zuhörer begeistert. „Die Aufführungen von Chor und Orchester der Universität Bamberg unter seiner Leitung sind für die Freunde sakraler

Meisterwerke ein absoluter Geheimtipp“, betonte Jury-Mitglied Henning Hofmeister.

Neben der eigentlichen Urkunde überreichte Astrid Haas dem Preisträger eine eigens zu diesem Anlass gestaltete Figur des griechischen Meeresgottes Triton. Entworfen hatte sie der Pettensiedler Künstler Harro Frey nach dem Vorbild eines Wandgemäldes in der Forchheimer Kaiserpfalz.

In seiner Dankesrede lobte Michael Goldbach das Forchheimer Publikum, das ihn und die jeweiligen Ensembles der Universität immer besonders herzlich aufgenommen habe sowie die Räumlichkeiten: „Ich komme besonders gerne hierher, nicht zuletzt deshalb, weil Forchheim über Räume verfügt, die die Musik zum Klingen bringen.“

Andreas Stadtmüller

Ausstellung der Staatsbibliothek vom 17. Mai bis zum 26. Juni

Die Staatsbibliothek Bamberg präsentiert mit der Ottheinrich-Bibel eine herausragende Kostbarkeit der Bayerischen Staatsbibliothek München. Die monumentale, 307 Pergamentblätter umfassende Bibel ist die älteste erhaltene illustrierte Handschrift des Neuen Testaments in deutscher Sprache und zugleich eine der bedeutendsten Bilderhand-

Ein Meisterwerk zu Gast in Bamberg

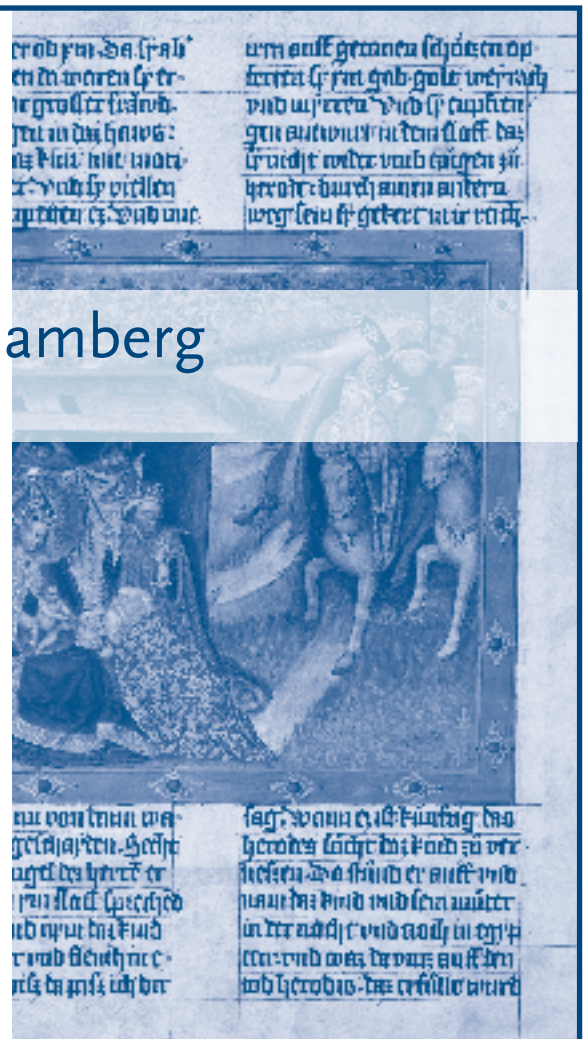
Die Ottheinrich-Bibel

schriften weltweit. Geschaffen wurde sie um 1430 im Auftrag Herzog Ludwigs VII. von Bayern-Ingolstadt.

Gezeigt wird eine einmalige Auslese von Originalblättern aus einzelnen Bänden der Ottheinrich-Bibel. Den Miniaturen werden dabei Holzschnitte von Albrecht Dürer und Lucas Cranach d. Ä. aus der Graphischen Sammlung der Staatsbibliothek Bamberg an die Seite gestellt.

Eröffnet wurde die Ausstellung am Sonntag, 16. Mai, im Kaisersaal der Neuen Residenz am Domplatz in Bamberg. Dr. Karl-Georg Pfändtner von der Bayerischen Staatsbibliothek München hat dabei über das „Meisterwerk aus zwei Epochen“ gesprochen. Neben den zahlreichen Führungen finden im Ausstellungszeitraum auch zwei Vorträge zur Ottheinrich-Bibel statt.

Weitere Informationen erhalten Sie unter der Telefonnummer (0951) 95503-101 oder im Internet: www.staatsbibliothek-bamberg.de/ausstellung/



„Nachtseiten des Gefühlslebens“

Lesung mit dem Schweizer Schriftsteller Peter Stamm

Von einer Dreiecksbeziehung, von Liebeskonzepten und Lebensentwürfen handelt der Roman „Sieben Jahre“ des Schweizer Schriftstellers Peter Stamm. Im Rahmen der Reihe „Literatur in der Universität“ las der Autor aus seiner Beziehungsstudie und gestand dem Publikum eine Vorliebe fürs Nichtästhetische.

Bamberger Altstadtzauber und Weltkulturerbe-Romantik? Nichts für den Schweizer Autor Peter Stamm. „Das ist mir alles zu schön, das kann ich nicht aushalten. Ich gehe lieber in Außenviertel und schaue mir die Plattenbauten an.“ Trotzdem hat der Schriftsteller am 12. Januar 2010 in der Bamberger Innenstadt Halt gemacht, um aus seinem aktuellen und bislang vierten Roman „Sieben Jahre“ zu lesen. Der Protagonist und Ich-Erzähler Alex führt ein scheinbar perfektes Leben. Er ist Architekt und leitet mit seiner schönen (und deutlich talentierteren) Ehefrau Sonja ein Architekturbüro in München. Sonja ist begehrenswert und kultiviert; ihr Lebenstraum ist es, Gebäude für den sozialen Wohnungsbau zu entwerfen. Kurz nach Ende ihres Studiums wurden die beiden ein Paar und legten das Fundament für eine äußerlich vorbildliche, aber leidenschaftslose Lebensgemeinschaft.

Die Macht der Liebe

Doch vor der kühlen Sonja, einer „wunderschönen Eisprinzessin“, so Prof. Dr. Friedhelm Marx in seiner Einführung, gab es bereits eine andere Frau in Alex' Leben. Es ist die reizlose und langweilige Polin Iwona, zu der sich Alex immer noch hingezogen fühlt. Alex entscheidet sich schließlich für ein Leben mit Sonja, wird aber nie wirklich glücklich. Als er Iwona Jahre später zufällig wieder begegnet, nimmt er seine sexuelle Beziehung zu ihr wieder auf.

Eine ZuhörerIn äußerte nach der Lesung den Eindruck, dass Stamm bei der Beschreibung der Figur „Iwona“ geradezu in Hässlichkeit geschwelgt habe. Dieser bekannte sich daraufhin zu einer „Freude am Nichtästhetischen in unserer überästhetisierten Welt“ und erzählte, dass er nicht nur gerne Plattenbauten betrachte, sondern für seinen Roman auch hässliche Menschen auf der Straße be-



Peter Stamm zu Gast in Bamberg

obachten wollte. Allerdings habe er entdeckt, dass Hässlichkeit für ihn eher ein Charakterzug sei, genauer gesagt eine „Lieblosigkeit gegen sich selbst“. Folgerichtig heißt es auch über Iwona: „Ihre Haltung war verkrampft, dabei hatte ihre ganze Erscheinung etwas Lasches, Kraftloses. Sie sah aus wie jemand, der jede Hoffnung aufgegeben hat, irgendwem zu gefallen, und sei es sich selbst.“ Alex versteht selbst nicht, weshalb er ausgerechnet wegen Iwona seine Ehe aufs Spiel setzt. Vielleicht reizt die Macht, die er in dieser ungleichen Beziehung hat, denn Iwona liebt Alex bedingungslos. Ihm ist sie dagegen völlig gleichgültig – behauptet er zumindest.

Peter Stamm glaubt als Verfechter des freien Willens nicht, dass sein Protagonist von seinen Trieben determiniert wird. „Wir können uns frei entscheiden – aber für Literatur ist es eben spannender, wenn man sich falsch entscheidet ...“ kommentierte er nach der Lesung mit einem spitzbübischen Lächeln. An dieser Dreiecks Geschichte, in der auch noch die ungewollte Kinderlosigkeit Sonjas und die versehentliche Schwangerschaft Iwonas für Verwicklungen sorgen, interessieren den Schweizer daher besonders die „Nachtseiten des Gefühlslebens“ (DIE ZEIT, 13.08.2009) und die Frage, in wel-

chem Verhältnis Liebe und Macht zueinander stehen.

Interesse an der menschlichen Psyche

Peter Stamms Schreibschule, erklärte Friedhelm Marx, sei Lebenserfahrung gewesen. Der Schriftsteller wurde 1963 geboren und studierte nach einer kaufmännischen Lehre einige Semester Anglistik, Psychologie und Psychopathologie, bevor er sich nach längeren Auslandsaufenthalten als freier Autor und Journalist in Winterthur niederließ. Um problematische Beziehungen und Identitätskonflikte ging es bereits in Stamms Debütroman „Agnes“ aus dem Jahr 1998. Neben Romanen und Erzählungen veröffentlichte der Autor Hörspiele und verfasste Kinderbücher, Drehbücher, Werbetexte sowie journalistische Artikel. „Agnes“ wurde kürzlich in Baden-Württemberg zum Abiturfachstoff erhoben. Doch auch die Zuhörer, die ganz zwanglos Peter Stamms Lesung aus „Sieben Jahre“ gelauscht haben, dürften genug Stoff zum Nachdenken über Liebes- und Lebensglück mit nach Hause genommen haben.

Carolin Regler

ESELSBRAV NEIN, DANKE

Lesung mit Katharina Hacker

Katharina Hacker gewann 2006 mit ihrem Roman „Die Habenichtse“ den Deutschen Buchpreis. In Bamberg las die Schriftstellerin aus ihrem neuesten Werk „Alix, Anton und die anderen“, das vor allem dreierlei ist: formales Experiment, Auftakt zu einem groß angelegten Erzählprojekt und Anlass zum Bruch mit dem Suhrkamp-Verlag.

„Wie liest man das?“ ist die erste Frage, die sich der Leser stellt, wenn er diesen großformatigen Band aufschlägt. Katharina Hackers jüngstes Werk „Alix, Anton und die anderen“, aus dem die Autorin am 21. Januar im Rahmen der Reihe „Literatur in der Universität“ las, durchbricht den traditionellen Textfluss und teilt die Geschichte auf zwei Spalten auf. Der Rezipient hat die Wahl: Er kann zuerst nur eine Spalte lesen, dann das Buch noch einmal von vorne beginnen und die zweite Spalte lesen. Oder er wechselt seit-, ja vielleicht sogar absatzweise hin und her. Aber – warum geht es eigentlich?

Kinderlosigkeit, Kindstod, Tod

„Alix, Anton und die anderen“ erzählt das Leben von vier Freunden über vierzig: Alix, Jan, Bernd und Anton. Alix ist Graphikerin und arbeitet zuhause. Gerne hätte sie ein Kind gehabt, aber ihr Ehemann Jan ist dagegen. Angeblich, um sie zu schützen – denn Alix ist zart, vielleicht psychisch labil. Als Ersatz hat Jan ihr eine Katze geschenkt, um die Alix sich kümmern darf. Jan selbst ist Psychotherapeut, hat allerdings den frühen Tod seiner Eltern nicht verarbeitet.

Die Figur Alix habe Gemeinsamkeiten mit der Schriftstellerin Virginia Woolf, erzählte Katharina Hacker. Überhaupt habe das ganze Erzählprojekt viel mit ihr zu tun: Wie Alix blieb auch Woolf aufgrund psychischer Probleme und auf Be-

treiben ihres Mannes kinderlos und bedauerte dies ihr Leben lang.

Statt einer Familie haben Alix und Jan Freunde. Da ist zum einen Bernd, der sein Medizinstudium abgebrochen hat und als Buchhändler auf der Suche nach dem Mann fürs Leben ist. Und Anton,



praktischer Arzt und seinerseits auf der Suche nach einer Frau, die mit ihm eine Familie gründen möchte. Hinzu kommen noch Alix' Eltern, deren Erstgeborener im See ertrank, sowie die vietnamesische Einwanderin Mai Linh, Mutter einer toten Tochter, und deren Umfeld, zu dem auch chinesische Schutzgelderpresser zählen (die ebenfalls Kinder töten).

Es ist eine kleine Veränderung im Alltag der Figuren, der die Handlung in Gang setzt: Die Freunde laden Alix' Eltern zum Essen ein, statt zu ihnen nach Hause zu kommen. Dieser Bruch in der Gewohnheit hat Folgen.

Spielerei oder Erzählexperiment?

„Wie wird Katharina Hacker das vorlesen?“ haben sich die Besucher vor der Lesung gefragt. Die Antwort war schnell gefunden: Sie hat die Simultanität der parallel verlaufenden Stränge aufgebrochen und den Text zusammengesetzt, auf ihre Weise. Mitten in Absätzen hat sie die

Spalten gewechselt und so eine einzigartige Lesart generiert. Nach der Veranstaltung berichtete die Autorin, dass sie sich bereits seit 2005 mit dem Stoff von „Alix, Anton und die anderen“ beschäftigt habe. Die Idee mit den zwei Spalten beschreibt sie als Glücksfall: „Endlich hatte etwas Platz, was vorher immer abgeschnitten wurde, sozusagen ein das Notwendige übersteigender Reichtum.“ In früheren, „gebühlich erzählten“ Texten habe sie „ganz eselsbrav“ vor sich hin geschrieben – demgegenüber steht die neue Freude an der Offenheit, die Begeisterung für die Lücke.

Wie aber steht es mit der dritten Frage des Abends aus, die Prof. Dr. Friedhelm Marx in seiner Einführung gestellt hat: „Was leistet dieses erzählerische Verfahren“? Seiner Meinung nach lehrt es den Leser Misstrauen gegen die Selbst- und Fremdwahrnehmung der Figuren. Fortgeführt wird das Projekt im Mai 2010 mit dem klassisch gelayouteten Roman „Die Erdbeeren von Antons Mutter“. Nach diesem Intermezzo plant Katharina Hacker, die Fäden aus „Alix, Anton und die anderen“ in gewohnt zweispaltiger Weise weiterzuführen.

Bruch mit Konventionen und Verlag

„Alix, Anton und die anderen“ stellt nicht nur formale Konventionen in Frage, sondern markiert auch Hackers Trennung von ihrem Verlag. Das Haus Suhrkamp sei „wohl in mehrfacher Weise überfordert“ gewesen mit diesem Text, mutmaßte Friedhelm Marx vor der Lesung. Am Ende ermunterte er das Publikum, am Büchertisch Suhrkamp-Bücher zu erwerben, dann aber im Mai in der beim S. Fischer Verlag erscheinenden Fortsetzung „Die Erdbeeren von Antons Mutter“ weiterzulesen.

Carolin Regler



Absolventenfeier WIAI
23. Januar 2010



Absolventenfeier GuK
21. November 2009



Absolventenfeier SoWi
6. Februar 2010

An den Rand der Selbstauflösung und zurück

Alumna Nora Gomringer über das Spannungsdreieck „Mensch, Künstlerin, Künstlerhausdirektorin“

Nora Gomringer hat an der Universität Bamberg Germanistik, Anglistik und Kunstgeschichte studiert, promoviert dort gerade im Fach Amerikanistik und hat am 1. April 2010 die Nachfolge von Prof. Dr. Bernd Goldmann als Direktorin des Internationalen Künstlerhauses Villa Concordia in Bamberg angetreten. Sie spricht über sich, die neue Stelle – und ihre Folgen.

Wie würden Sie sich selbst in wenigen Sätzen vorstellen?

Nora Gomringer arbeitet für die Sprache. Nora Gomringer war vier oder fünf Jahre alt, als sie wusste, dass ihre Familie seltsam war. Nora Gomringer muss sich fragen lassen, was ein Gedicht ausmacht. Nora Gomringer, was macht ein Gedicht aus? Nora Gomringer macht das Gedicht. Aus.

Inwieweit hat Ihr Studium an der Universität Bamberg die Künstlerin und den Mensch Nora Gomringer geprägt – und vielleicht sogar zur jetzigen Stelle als Künstlerhausdirektorin geführt?

Die Uni hat mir die Infrastruktur und den Rahmen gegeben, um künstlerisch schaffen zu können, wenngleich mir das Studium wenig Raum ließ, um künstlerische Prozesse zu entwickeln. Die überschaubare Größe, die kurzen Wege der Uni Bamberg und das engmaschige Kontaktnetz, das ich schnell knüpfte, halfen mir, früh zu produzieren und gehört zu werden. Diese Umstände brachten mir die Erkenntnis, dass man mit Kunst Geld verdienen konnte. Aber auch die Einsicht, dass an Orten mit diesem Charakter Hybris sofort bestraft wird – solche Strukturen fordern Mut, ohne dabei Hochmut zuzulassen. Ein Ort mit ähnlichen Eigenschaften ist auch das Internationale Künstlerhaus Villa Concordia. Als Künstlerhausdirektorin braucht man den Mut, neue Wege zu gehen, aber auch Demut – zum Beispiel, um Sachverhalte zu akzeptie-

ren, die gerade diesem Ziel entgegen stehen. Für diese Möglichkeiten und Erfahrungen danke ich der Uni.

„Ihre Sache, kein Zweifel, ist der Sturm“, schreibt die Frankfurter Post am 20. 10. 2008 in einer Rezension. Wer Sie einmal in einem Poetry-Slam erlebt hat, weiß, dass das stimmt. Wie passt die stürmische Nora Gomringer in das doch eher gesetzte, gediegene Internationale Künstlerhaus Villa Concordia?

Ein Sturm lebt durch den ständigen Kampf zweier Gegensätze miteinander: unbändiger Lärm und atemlose Stille, explosive Dynamik und fast schon besonnene Ruhe, berauschende Geschwindigkeit und berechnende Langsamkeit. Mein Vater hat mich als Frau von sensibler Vitalität geschildert, die auf Komplexität ausgerichtet ist. Ich denke, dass gerade diese Komplexität, die das Spiel mit Gegensätzen ermöglicht, eine Stärke ist, mit der ich dem Künstlerhaus dienen kann.

Künstlerin und Stipendiatin verschiedener Kultureinrichtungen einerseits und Direktorin eines Künstlerhauses andererseits – ein Widerspruch? Oder anders gefragt, steht Ihr Eigeninteresse als Künstlerin nicht dem Interesse einer Direktorin, die dem Gemeinwohl verpflichtet ist, gegenüber?

Es gibt Texte, die müssen geschrieben werden, deswegen schreibe ich sie. Künstlerisches Schaffen ist daher für mich kein lustvoller, sondern ein sehr anstrengender Prozess und mein Verhältnis dazu eine Art Hassliebe. Genau wie bei meiner Arbeit als Künstlerhausdirektorin ging und geht es mir als Künstlerin immer um die Sache, nie um Befindlichkeiten. Daher sehe ich zwischen diesen beiden Positionen keinen Widerspruch. Hinzu kommt, dass ich in den letzten Jah-



Nora Gomringer (Foto: Anke Schiffer-Fuchs)

ren kaum Veranstaltungen – von den Poetry Slams einmal abgesehen – in Bamberg gemacht habe. Diese Situation kommt mir jetzt entgegen. Trotzdem ist mein neues Leben natürlich ein Balanceakt, den man sehr bewusst austarieren muss.

Dr. Bernd Goldmann, Honorarprofessor an der Universität Bamberg, hat das Künstlerhaus seit seiner Gründung im Jahr 1997 geleitet. Als langjähriger Referent bei der Akademie der Wissenschaften und der Literatur und im Kultusministerium von Rheinland-Pfalz für den Bereich Museen, Literatur- und Kunstförderung hat er den Kunst- und Kulturbetrieb von einer ganz anderen Seite kennengelernt als die Künstlerin und Kulturschaffende Nora Gomringer. Was bedeutet dies für die künftige Ausrichtung des Künstlerhauses?

Ich verstehe meine Arbeit als Auftrag, den ich gemeinsam mit den Stipendiaten und dem Stab des Hauses durchführe. Wir müssen klären, wo das Künstlerhaus steht und wie wir das Haus neu und sicherlich auch anders ins Gespräch bringen. Dabei verstehe ich Künstler als autarke Wesen, deren Schaffen wir anregen und vernetzen, aber nicht kontrollieren sollten. Mein Ziel ist es, mit kleinen Maßnahmen große Effekte zu schaffen, zum Beispiel, indem ich die Künstler mit

„Bamberger Pendants“ zusammenbringe, Begegnungen stifte, Vernetzung ermögliche.

In verschiedenen Interviews haben Sie immer wieder betont, dass Sie als Künstlerhausdirektorin u.a. die Beziehungen zur Universität Bamberg intensivieren möchten. Haben Sie schon konkrete Vorstellungen?

Bisher hat sich die Zusammenarbeit zwischen der Uni und dem Künstlerhaus vor allem auf Kooperationen mit Lehrstühlen oder einzelnen Fächern konzentriert und in gemeinsamen Veranstaltungen manifestiert. Diese Form der Zusammenarbeit wird es auch weiterhin geben. Ich möchte sie aber gerne um gemeinsame Begegnungen, auch ohne Öffentlichkeit, erweitern und plane zum Beispiel einen Salon, der sich „Villanthropen“ nennt. Er soll zum Treffpunkt für junge Forscher, also Wissenschaftler, aber auch Schüler und Studierende, und Stipendiaten werden. Außerdem wird es einen regelmäßig stattfindenden „Begegnungs-Brunch“ geben, zu dem ich Stipendiaten und Dozenten einladen möchte.

„Mittlerweile wird Frau Gomringer von ganzen Menschenmassen verfolgt. Deswegen hält sie sich nie lange an einem Ort auf, und vollzieht eine unkontrollierte Bewegung über den Erdball, um ihre Kunst zu verbreiten. Eine Aussicht auf Änderung ihrer Absichten besteht nicht. Diese Frau lässt sich nicht verbiegen. ‚Lass mich sein / Lass mich sein, was / Meine Maserung vorgibt.‘ Allerdings neigt sie zur Gefahr der Selbstauflösung. In der Suche nach Identität und nach Wurzeln.“ (Rezension von Walter Fabian Schmid, Alumni der Uni Bamberg zu Gomringers Lyriksammlung „Klimaforschung“ auf www.poetenladen.de, 20.1.2009). Erkennen Sie diese Gefahr der Selbstauflösung auch?

Selbstauflösung gibt es tatsächlich. Ich sehe keinen Sinn darin, etwas zu tun, in dem ich mich nicht bis zur Selbstauflösung hingeben könnte. Außerdem ist sie ein Teil des künstlerischen Schaffensprozesses. Sobald ein Autor einen Text geschrieben hat, verschwindet er hinter ihm, der Text gehört ihm nicht mehr. Literatur produzieren heißt, sich selbst zu verkaufen, sich ständig zu trennen. Einen

Gegenpol zu dieser Entwicklung finde ich in meinem Glauben an Gott, der sehr stark und ungebrochen ist, eine Glaubenskrise hatte ich nie. Er hilft mir bei der Selbstfindung.

Man könnte also sagen, dass Sie das Geistliche vor der Auflösung im Irdischen bewahrt?

Ja

Haben Sie das Gefühl, dass Ihnen auch Ihre neue Stelle als Künstlerhausdirektorin bei der Selbstfindung helfen kann?

Sie wird mich sicherlich beeinflussen, aber nicht in dieser Hinsicht.

Sondern?

Die Stelle deformiert das Ich. Ich trage viel Verantwortung, der ich nur gerecht werden kann, wenn ich sie bewusst trage. Die Tatsache, dass ich sie bewusst trage, heißt wiederum, dass ich mein Leben bewusst führe. Die Stelle wird außerdem eine Seite meiner Persönlichkeit, die immer schon da war, besonders bedienen.

Was heißt das?

Damit meine ich sowohl meine organisatorischen Fähigkeiten wie zum Beispiel meinen Hang zur Vernetzung, aber auch meinen analytischen Cha-

rakter. Sie wird mein Stilurteil schärfen, mich Kausalitäten stärker erkennen lassen und mich dazu zwingen, Stringenz zu zeigen. Im Gegenzug werde ich mich von anderen Teilen meines Ichs verabschieden müssen. Von der Nomadin, die von Stipendienaufenthalt zu Stipendienaufenthalt zieht, oder von der Ich-Konzentrierten.

Welche Erfahrungen und Erkenntnisse hoffen Sie in den kommenden fünf Jahren als Künstlerhausdirektorin, aber auch als Mensch und Künstlerin machen zu können?

Als Direktorin hoffe ich darauf, eine emotionale Landkarte entwerfen zu können, auf der Menschen erscheinen. Ich hoffe also auf spannende Begegnungen und gute Künstler, deren Arbeitsprozess man verfolgen kann. Als Mensch wünsche ich mir, neue Qualitäten an mir zu entdecken. Ich möchte zum Beispiel gerne herausfinden, ob meine Menschenkenntnis hält und man sich nicht doch vertrauen kann. Als Künstlerin interessiert mich, ob ich während meiner Zeit als Direktorin und auch danach noch wie ein Dichter denken, mit mir in einen erneuten Verhandlungsprozess darüber treten kann, ob es wieder einen Text gibt, der geschrieben werden muss.

Das Interview führte Tanja Eisenach



Nora Gomringer bei der Eröffnung der Buchmesse in Neu Delhi im Januar 2010
(Foto: Thorsten Hechtfisher)

RUFE AN DIE UNI BAMBERG

RUFE ERHALTEN HABEN

Prof. Dr. Claus-Christian Carbon, Universität Wien; derzeit Vertreter der Stelle, zum Professor (W 3) für Allgemeine Psychologie in der Fakultät Humanwissenschaften.

Dr. Johannes Giesecke, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB), zum Professor (W 3) für Soziologie, insbesondere Methoden der empirischen Sozialforschung in der Fakultät Sozial- und Wirtschaftswissenschaften.

PD Dr. Geoffrey Haig, Christian-Albrechts-Universität Kiel, zum Professor (W 3) für Allgemeine Sprachwissenschaft in der Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften.

PD Dr. Stefan Kopp, Universität Bielefeld, zum Professor (W 3) für Mensch-Computer-Interaktion in der Fakultät Wirtschaftsinformatik und Angewandte Informatik.

Prof. Dr. Cornelia Kristen, Georg-August-Universität Göttingen, zur Professorin (W 3) für Soziologie, insbesondere Sozialstrukturanalyse in der Fakultät Sozial- und Wirtschaftswissenschaften.

Dr. Karsten Lambers, Universität Konstanz, zum Juniorprofessor (W 1) für Informationsverarbeitung in der Geoarchäologie in der Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften.

Prof. Dr. Andreas Pott, Universität Osnabrück, zum Professor (W 3) für Geographie – Kulturgeographie mit Schwerpunkten im Bereich der Sozial- und Bevölkerungsgeographie in der Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften.

Prof. Dr. Hans-Ingo Radatz, Goethe-Universität Frankfurt am Main, zum Professor (W 2) für Romanische Sprachwissenschaft / Schwerpunkt Hispanistik in der Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften.

Prof. Dr. Cornelia Rauh, Leibniz-Universität Hannover, zur Professorin (W 3) für Neuere und Neueste Geschichte unter Einbeziehung der Landesgeschichte.

Prof. Dr. Thomas Rauschenbach, Deutsches Jugendinstitut München / Technische Universität Dortmund, zum Professor (W 3) für Sozialpädagogik in der Fakultät Humanwissenschaften.

Dr. Andreas Schäfer, Friedrich-Schiller-Universität Jena; derzeit Vertreter der Stelle, zum Professor (W 2) für Ur- und frühgeschichtliche Archäologie in der Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften.

RUF ANGENOMMEN HABEN

Prof. Dr. Philipp Ther, Europäisches Hochschulinstitut Florenz, zum Professor (W 2) für Geschichte Mittel- und Osteuropas mit einem Schwerpunkt in der Zeitgeschichte in der Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften.

RUFE ABGELEHNT HABEN

Prof. Dr. Elisabeth André, Universität Augsburg, zur Professorin (W 3) für Mensch-Computer-Interaktion in der Fakultät Wirtschaftsinformatik und Angewandte Informatik.

PD Dr. Heike Buhl, Friedrich-Schiller-Universität Jena, zur Professorin (W 2) für Psychologische Grundlagen in Schule und Unterricht in der Fakultät Humanwissenschaften.

Prof. Dr. Wilfried Kunde, Technische Universität Dortmund, zum Professor (W 3) für Allgemeine Psychologie in der Fakultät Humanwissenschaften.

ERNANNT WURDEN

PD Dr. Maike Andresen, Helmut Schmidt Universität – Universität der Bundeswehr Hamburg, zur Professorin (W 3) für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Personalwirtschaft und Organisation, in der Fakultät Sozial- und Wirtschaftswissenschaften mit Wirkung vom 1. Februar 2010.

PD Dr. Patrick Franke, Martin-Luther-Universität Halle Wittenberg, zum Professor (W 3) für Islamwissenschaft in der

Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften mit Wirkung vom 1. Dezember 2009.

PD Dr. Christine Gerhardt, Deutsch-Amerikanisches Institut - Carl-Schurz-Haus Freiburg, zur Professorin (W 2) für Amerikanistik in der Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften mit Wirkung vom 1. Oktober 2010.

PD Dr. Jörn Glasenapp, Universität Paderborn, zum Professor (W 3) für Literatur und Medien in der Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften mit Wirkung vom 1. April 2010.

Prof. Dr. Daniel Göler, Universität Bamberg, zum Professor (W 2) für Geographische Migrations- und Transformationsforschung in der Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften mit Wirkung vom 1. März 2010.

PD Dr. Gabriele Lingelbach, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, zur Professorin (W 2) für Globalgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts in der Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften mit Wirkung vom 1. April 2010.

Dr. Sandra Praxmarer, Universität Wollongong/Australien; derzeit Vertreterin der Stelle, zur Juniorprofessorin (W 1) für Betriebswirtschaftslehre in der Fakultät Sozial- und Wirtschaftswissenschaften mit Wirkung vom 15. Mai 2010.

RUFE AN EINE AUSWÄRTIGE HOCHSCHULE

RUFE ERHALTEN HABEN

Prof. Dr. Gabriele Lingelbach, Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften, zur Professorin (W 3) für Geschichte an der Universität Lüneburg.

Prof. Dr. Markus Walzl, Fakultät Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, zum Professor für Institutionenökonomik an der Universität Innsbruck (Österreich).

RUFE ANGENOMMEN HABEN

Prof. Dr. Carsten Eckel, Fakultät Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, zum Professor (W 3) für Volkswirtschaftslehre an der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Prof. Dr. Sabine Hochholdinger, Fakultät Sozial- und Wirtschaftswissenschaften zur Professorin (W 3) für Betriebspädagogik an der Universität Konstanz.

NEUE PROFESSURVERTRETUNGEN

Apl. Prof. Dr. Hans-Jürgen Aretz vertritt die W3-Professur für Soziologie, insbesondere Sozialstrukturanalyse ab dem 20.04.2010, Fakultät Sozial- und Wirtschaftswissenschaften

PD Dr. Christian Harteis vertritt die W2-Professur für Wirtschaftspädagogik ab dem 01.04.2010, Fakultät Sozial- und Wirtschaftswissenschaften

PD Dr. Sven Jochem vertritt die W2-Professur für Politikwissenschaft, insbesondere internationale vergleichende Politikfeldanalyse (während der Elternzeit von Herrn Prof. Dr. Zohlnhöfer), Fakultät Sozial- und Wirtschaftswissenschaften ab 01.04.2010

Dr. Tatjana Hilbert vertritt die W2-Professur für Psychologische Grundlagen in Schule und Unterricht ab dem 01.04.2010, Fakultät Humanwissenschaften

PD Dr. Claudia Jünke vertritt die W2-Professur für Romanische Literaturwissenschaft/Hispanistik ab dem 01.04.2010, Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften

Prof. Dr. Matthias Möller vertritt die W3-Professur für Kulturgeographie ab dem 01.04.2010, Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften

ERTEILUNG DER LEHRBEFUGNIS UND BESTELLUNG ZUM PRIVATDOZENTEN/ZUR PRIVATDOZENTIN

Dr. habil. Kristin Härtl mit Wirkung vom 09.11.2009 für das Fachgebiet „Psychologie“, Fakultät Humanwissenschaften

Dr. habil. Bernhard Kulzer mit Wirkung vom 08.03.2010 für das Fachgebiet „Psychologie“, Fakultät Humanwissenschaften

Dr. phil. Hauke Kenzler mit Wirkung vom 08.03.2010 für das Fachgebiet „Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit“, Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften

Dr. habil. Daniel Muntenau mit Wirkung vom 22.03.2010 für das Fachgebiet „Ökumenische Theologie“, Fakultät Humanwissenschaften

Studiendirektor Dr. phil. Hartmut Stößlein mit Wirkung vom 01.02.2010 für das Fachgebiet „Romanische Sprachwissenschaft“, Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften

EHRUNGEN / AUSZEICHNUNGEN:

Prof. Dr. Hans-Peter Blossfeld, Fakultät Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, wurde die Ehrendoktorwürde der Universität Tallinn (Estland), zuerkannt.

ERNENNUNG ZUM APL. PROFESSOR

PD Dr. Matthias Schulz mit Wirkung vom 03.02.2010 für das Fachgebiet „Deutsche Sprachwissenschaft“, Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften

EINTRITT IN DEN RUHESTAND

Bibliotheksdirektor Dr. Werner Zeißner zum 31.12.2009

Prof. Dr. Horst Enzensberger, Professur für Historische Hilfswissenschaften, Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften zum 31.03.2010

VERSETZUNG IN DEN RUHESTAND ZUM 28.02.2010

Prof. Dr. Hermann Liebel, Professur für Organisations- und Sozialpsychologie, Fakultät Humanwissenschaften

DIENSTJUBILÄEN

40-jähriges Dienstjubiläum **Anton Tschiggfrey**

DIE UNIVERSITÄT BAMBERG TRAUERT UM IHRE MITARBEITER



Helga Povrzan

* 09.03.1952
† 17.12.2009

Margit Kienen

* 18.12.1950
† 26.01.2010



Werner Münzel

* 21.06.1958
† 19.04.2010



„Das Menschliche ist immer großartig und banal“

Roland Simon-Schaefer verstarb einen Tag vor seinem 66. Geburtstag

Der Philosoph Roland Simon-Schaefer war seit 1996 der Geist hinter der Bamberger Hegelwoche. Er verstarb am Aschermittwoch nach langer Krankheit.

„Das Menschliche ist immer gleich großartig und auch gleich banal“, so hatte der Bamberger Philosoph Roland Simon-Schaefer am Abschlusstag der Hegelwoche 2008 resümiert, bevor er in den Ruhestand verabschiedet wurde.

Nach einem Studium der Philosophie, Germanistik und Geschichte in Köln und Bochum und Lehrtätigkeiten an zahlreichen Universitäten war Roland Simon-Schaefer seit 1996 nicht nur das Gesicht der Bamberger Philosophie, sondern auch der Geist hinter der Hegelwoche.

Es gibt nichts, was ihn nicht interessierte; wenig, zu dem er nichts Treffendes zu sagen wusste. Simon-Schaefer war ein lebensfroher Skeptiker, auf dessen Lippen das Lächeln desjenigen lag, der dem Menschen nicht wenig, aber auch nicht allzu viel zutraut. Große Theoriegebäude waren dem Feingeist aus einem Künstlerelternhaus ebenso fremd wie anmaßender Nihilismus. Er liebte diese Wirk-

lichkeit und mit ihr die Werke des Menschen wie der Natur; sie zu erkunden hielt er für den Sinn des philosophischen Daseins.

Seine großen Themen waren Kunsttheorie, politische Philosophie und Gesellschaftstheorie. In seinen Schriften zeigte er sich immer wieder als „Meister der kleinen Form“, wie ihn sein Lehrer Hermann Lübke einmal bezeichnete. Simon-Schaefer verdanken wir einige Kabinetstückchen des philosophischen Schreibens, die schwere Fragen mit leichter Feder auf den Punkt bringen. Vor allem seine „Kleine Philosophie für Berenike“ kann zu den ganz großen der ganz kleinen Philosophiegeschichte gezählt werden.



„Meine Medikamente zeigen alle Nebenwirkungen, nur die Hauptwirkung bleibt aus“, hatte er vor wenigen Wochen mit Galgenhumor festgestellt. Am Aschermittwoch verstarb Roland Simon-Schaefer nach langer Krankheit, nur einen Tag vor seinem 66. Geburtstag. Es sind viele inner- und außerhalb der Universität, die tief um ihn trauern.

Christian Illies und Pressestelle

Ehrung für Godehard Ruppert

Präsident der Universität erhielt das Bundesverdienstkreuz am Bande

Am 2. Februar überreichte der bayerische Wissenschaftsminister Dr. Wolfgang Heubisch dem Präsidenten der Universität Bamberg, Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert, das Bundesverdienstkreuz am Bande. Mit dieser Auszeichnung werden Personen geehrt, die sich auf politischem, wirtschaftlichem, kulturellem, geistigem oder ehrenamtlichem Gebiet besonders hervorgetan haben.

Godehard Ruppert, der 1953 in Beuel bei Bonn geboren wurde, war ab 1991 Inhaber des Lehrstuhls für Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts an der Universität Bamberg. Er setzte sich zu dieser Zeit in verschiedenen Funktionen in der Selbstverwaltung der Universität ein. 2000 wurde er schließlich zum Rektor und 2007 zum Präsidenten der Universität gewählt. Zusätzlich ist er seit 2002 Präsident der Virtuellen Hochschule Bayern.

In seiner sehr persönlich gehaltenen und deutlich vom offiziellen Redetext abweichenden Laudatio unterstrich Heubisch insbesondere Rupperts Initiative und Durchsetzungsvermögen, denen es entscheidend mit zu verdanken sei, „dass das Profil der Universität durch Spezifikation der Studiengänge deutlich geschärft und hierdurch ihre Sichtbarkeit und Attraktivität auch international gesteigert wurde. Damit konnte sie als wichtiger, geistiger, kultureller und wirtschaftlicher Faktor für die Stadt und die Region gestärkt werden“. Der Minister hob die zahlreichen Auslandsaufenthalte hervor, durch die Ruppert die Kontakte zu Partner-Universitäten auf der ganzen Welt ausgebaut habe, zuletzt auf der gemeinsamen Reise mit ihm nach China. Heubisch strich außerdem Rupperts Engagement in der kirchlichen Er-

wachsenenbildung hervor u.a. als Mitglied des Bildungsausschusses der Katholischen Akademie in Bayern.

Abschließend fasste Heubisch zusammen: „Sie haben sich in beispielhafter Weise um Wissenschaft und Lehre und damit um das Allgemeinwohl verdient gemacht“.

In seiner Dankantwort betonte der Präsident, dass er die Auszeichnung für das überobligatorische und nicht-amtliche Engagement annehme, da „die Erfüllung der Amtspflichten bei uns anlässlich von Wahlen festgestellt wird, nicht bei Ordensverleihungen.“

Rainer Schönauer



Foto: Bayerisches Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst

DIENTSTJUBILÄEN



25-jähriges Dienstjubiläum Prof. Dr. Andreas Oehler



25-jähriges Dienstjubiläum Iris Kraus



25-jähriges Dienstjubiläum Gisela Heidinger



25-jähriges Dienstjubiläum Bernhard Wagner



25-jähriges Dienstjubiläum Dr. Heinrich Ramisch



25-jähriges Dienstjubiläum Harald Dörr

